Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 29 (1969-1970)

Heft: 2

Rubrik: Religionsunterricht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Situation des katholischen Religionsunterrichtes in Graubünden

Christian Monn, Chur

In vielen Beziehungen ist der katholische Religionsunterricht in Graubünden den gleichen Schwierigkeiten wie in den anderen Kantonen der Schweiz oder wie in der Weltkirche überhaupt ausgesetzt. Anderseits hat Graubünden aber auch seine Eigenheiten und seine Probleme.

Hier möchten wir einige Punkte, besonders organisatorischer Art, die für unsern Kanton typisch sind, kurz streifen.

Im Gegensatz zu andern Schweizer Kantonen wurde bis vor kurzem in unserem Kanton der katholische Religionsunterricht nur von den Geistlichen erteilt. Dieser Unterschied wäre einer gründlichen historischen Studie wert.

Die ersten Schulen wurden auch bei uns von der Kirche betreut. Denken wir an die Klosterschulen von Disentis und Pfäfers und an die bischöfliche Schule von Chur. Draussen in den Dörfern waren es besonders die Kapläne, die zugleich Schulmeister waren. Auch die Schulen der evangelischen Kirche waren vorerst in der Hand der Geistlichen. Die Kinder lernten das Lesen und Schreiben besonders anhand der Bibel. Mit der Zeit kamen die hauptamtlichen Betreuer der Schule, die Lehrer. Nachdem diese die Schulen übernommen hatten, blieb in den katholischen Gemeinden uneres Kantons der Religionsunterricht weiterhin in der Hand der Geistlichen. Heute aber sind bereits manche Änderungen eingetreten.

Die Schweizer Bischöfe haben in Zürich eine Arbeitsstelle für Pastoralplanung errichtet. Diese Stelle hat 1968 ein Bulletin herausgegeben. «Die Situation der Katechese auf der Volksschulstufe. Erhebung über die organisatorische Struktur der Katechese in der deutschsprachigen Schweiz». Darin heisst es: «Vor allem in den Städten und Industriegemeinden führen das erhöhte Anforderungsniveau an die Lehrpersonen und der zunehmende Priestermangel zwangsläufig zu einer neuen Arbeitsteilung zwischen Priester und Laien. Aus verschiedenen Gründen muss angenommen werden, dass der Bedarf nach qualifizierten Lehrkräften in der Katechese sich in den kommenden Jahrzehnten be-

trächtlich erhöhen wird. Dieser Bedarf kann nur durch einen vermehrten Laien-Einsatz gedeckt werden, und zwar durch haupt- und nebenamtliche Laienkatecheten.»

Diese Arbeitsteilung hat auch in Graubünden begonnen. Denken wir besonders an die Verhältnisse in der Stadt Chur. Dort wirken bereits zwei hauptamtliche und gegen 20 nebenamtliche Laienkatecheten. Dabei sind die Ordensschwestern eingeschlossen, die schon zur Zeit der Hofschule einen Teil des Religionsunterrichtes übernommen hatten. Bemerkenswert ist, dass besonders Hausfrauen gerne einige Stunden an den unteren Klassen der Primarschulstufe übernehmen. Es ist eine allgemeine schweizerische Erscheinung, dass die Geistlichen sich besonders den Beicht- und Kommunionunterricht und den Unterricht an den höheren Klassen vorbehalten.

Wie steht es in den übrigen Pfarreien des Kantons? Von den ca. 150 Pfarreien sind ca. 30 kleinere nicht besetzt und müssen von Nachbarpfarrern betreut werden. Die Aussichten auf Priesternachwuchs – auch im romanischen Gebiet – sind nicht sehr verheissungsvoll. Es sind also alle Laien, die Lehrgabe besitzen, aufgerufen, über dieses Problem nachzudenken und zur Mitarbeit bereit zu sein. Einige sind bereits mit Erfolg im Einsatz und andere bereiten sich darauf vor.

Darum freut es uns sehr, dass das Bündner Schulblatt, das sich an evangelische und katholische Lehrer wendet, die Fragen des Religionsunterrichtes in einer Sondernummer behandelt. Die katholischen Lehrer werden besonders von der Erfahrung ihrer evangelischen Kollegen profitieren können.

Wenn die katholische Kirche auch bei uns immer mehr Laienkatecheten braucht, so möchten wir unsere Leser besonders auf die Ausbildungsmöglichkeiten solcher Katecheten aufmerksam machen. Dieses Thema wird katholischerseits in dieser Sondernummer von Prof. Dr. Gügler behandelt.

Es sei besonders auf die katholischen Glaubenskurse hingewiesen: «Die Geschichte unseres Heiles. Katholischer Glaubenskurs, Sekretariat, Neptunstrasse 38, 8032 Zürich». Dieser Kurs dauert zwei Jahre und wurde in unserm Kanton bereits in Chur in deutscher und in Ilanz in romanischer Sprache durchgeführt. Diesen Herbst hat ein zweiter Kurs wieder begonnen, wiederum in Chur und neu in romanischer Sprache in Disentis. Diese Kurse wollen die religiöse Weiterbildung fördern, und zwar für jeden Teilnehmer persönlich, wollen aber auch die Voraussetzungen schaffen für einen katechetischen Kurs. Voraussetzung zu einem katechetischen Kurs schafft auch der sogenannte Theologische Kurs, der aber besondere Schulbildung voraussetzt. Bereits haben auch einige Bündner und Bündnerinnen diesen Kurs absolviert. In der Not kann die Kirche auch «Blitzkurse» organisieren.

Sicherlich werden alle katholischen Vereine unseres Kantons eine dankbare Aufgabe haben, ihre Mitglieder auf die Möglichkeiten eines Laienkatecheten aufmerksam zu machen.

Wir müssen uns aber auch fragen, ob im Lehrerseminar sich Möglichkeiten ergäben, um den künftigen Lehrer auch auf den Religionsunterricht vorzubereiten. Der Religionsunterricht umfasst am Lehrerseminar zwei Wochenstunden während vier Jahren. Mit diesen Stunden lässt sich sicher etwas machen. Vor einigen Jahren

wurde dem bisherigen vierjährigen Lehrgang des Seminars als neue Abschlussklasse das Oberseminar beigefügt. (Heute gilt die Einteilung: drei Jahre Unterseminar und zwei Jahre Oberseminar). Im Lehrplan des 2. Oberseminars wurde der Religionsunterricht nicht weitergeführt, sondern durch einen nach Konfessionen gegliederten Philosophie-Unterricht abgelöst.

Neuerdings ist diese bekenntnismässige Gliederung des Philosophieunterrichtes am Oberseminar aufgehoben worden. Von den beiden Kirchen im Kanton sind darum Bestrebungen da, in der Abschlussklasse eine fakultative Stunde Religionsunterricht einzuführen. Hier könnten dann didaktische und methodische Fragen des Religionsunterrichtes an der Volksschule behandelt werden. Der Lehrplan für das bündnerische Lehrerseminar ist vor kurzem revidiert worden und kann begreiflicherweise nicht sofort wieder geändert werden; bei der nächsten Revision aber wird unser Problem gründlich studiert werden müssen.

Im allgemeinen können wir doch sagen, dass die organisatorischen Gegebenheiten in unserem Kanton günstig sind. Wie auch andernorts ist in unserem Kanton der Religionsunterricht an der Primarschule in den Stundenplan eingebaut worden, und zwar in katholischen und paritätischen Gemeinden und meistens sogar als Vorzugs- und nicht als Randstunden. Nur ausnahmsweise sind die Religionsstunden ausserhalb des Stundenplanes. An der Primarschule stehen den Katecheten 3 Stunden pro Woche und an der Sekundarschule 2 Stunden pro Woche zur Verfügung.

Die Katechese ist in der heutigen Zeit nicht einfach. Es kann deshalb für die Ausbildung guter Katecheten nicht genug getan werden. Die neuen Erkenntnisse in Psychologie, Pädagogik, Methodik, Exegese und Theologie müssen für die Katechese fruchtbar gemacht werden.

Ein guter Lehrplan genügt noch nicht, noch wichtiger ist ein guter Katechet. Um die Situation in unserem Kanton noch genauer zu erfassen, müsste auch von den sprachlichen Problemen gesprochen werden. Besonders im romanischen Sprachgebiet ist das Problem der Lehrbücher schwierig, zumal heute die Lehrbücher überholt sind.

Der Religionsunterricht an der Schule ist wichtig, auch rein für die menschliche Bildung. Wir dürfen ihn aber auch nicht überschätzen. Entscheidend für die religiöse Haltung bleibt die Familie. Was dort vernachlässigt wird, ist schwer nachzuholen.

... ich habe keine andere Bibel daheim!

Zur Situation des evangelischen Religionsunterrichtes in Graubünden

Hans Eggenberger, Chur

Ich kann mich hier kurz fassen, weil es keinen Sinn hat zu wiederholen, was mein katholischer Kollege an historischen Hinweisen gegeben hat, und

was er zum Grundsätzlichen und zur Situation am Bündner Lehrerseminar schreibt. In vielem kann ich ihm zustimmen. Auch der evangelische Religionsunterricht wird im allgemeinen von den Pfarrern erteilt. In grösseren Gemeinden sind die Pfarrer aber schon seit längerer Zeit nicht mehr in der Lage, alle Religionsstunden selber zu halten. Glücklicherweise hat sich eine stattliche Zahl von Lehrern

immer wieder bereit gefunden, den Religionsunterricht – vor allem in ihren eigenen Klassen – zu übernehmen. Da die Schülerzahlen vielerorts steigen werden und der Pfarrermangel eher grösser wird, ist die evangelische Kirche dringend auf die Lehrer angewiesen, die Religionsunterricht erteilen. Vor allem an den Primar- und Werkschulen ist es sinnvoll, wenn der Klassenlehrer auch den Religionsunterricht gibt, denn er kennt seine Schüler und ihre Arbeitsweise am besten; er kann zudem Querverbindungen zu anderen Fächern aufzeigen und für den Unterricht ausnützen. Weiter hat der Lehrer den einen grossen Vorteil gegenüber dem Pfarrer: die Schule ist sein eigentliches Arbeitsfeld und dafür ist er verhältnismässig gut ausgebildet. Um den an diesem Fach interessierten Lehrern die notwendige Sachkenntnis zu vermitteln und auch brauchbare Hilfen für den Unterricht zu bieten, müssen die bestehenden Ausbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten weiter ausgebaut werden. Der evangelische Kirchenrat bietet den Lehrern alle zwei Jahre Gelegenheit zur Weiterbildung. Ein Einführungskurs soll in diesem Winter vom «Verein für Handarbeit und Unterrichtsgestaltung» durchgeführt werden. Weil man aber gesehen hat, dass diese Bemühungen auf die Dauer nicht genügen, ist man gegenwärtig daran, eine Arbeitsgruppe aus Pfarrern und Lehrern zu bilden, die in intensiver Zusammenarbeit die Probleme des Religionsunterrichtes studieren, Anregungen und Hilfen aufnehmen und ausprobieren und das Brauchbare an die Unterrichtenden weitergeben wollen. Hier wird vor allem auch an die Pfarrer und an deren Weiterbildung gedacht. Auch am Seminar könnte noch ein Mehreres getan werden. Die oft beobachtete Zurückhaltung auf seiten mancher Lehrer gegenüber dem Religionsunterricht scheint mir weitgehend auf einem Missverständnis dessen zu beruhen, was dieses Fach in der Schule zu leisten hat. Wer offen ist für die Sache der Bibel, und wer sich dabei so engagieren kann, wie er sich für ein anderes Fach auch engagiert, kann Religionsunterricht erteilen. Ich freue mich sehr, dass das Bündner Schulblatt dem Problem des Religionsunterrichtes eine Nummer widmet, und ich weiss es zu schätzen, dass von seiten beider Konfessionen hier mitgearbeitet wurde. Ein kleines Zeichen dafür, dass man sehr wohl miteinander reden kann und dass man heutzutage versucht, sich gegenseitig zu verstehen.

Was will der Religionsunterricht?

Jos. Willimann, Lantsch

Wendepunkt durch das Konzil

In seiner Erklärung über die christliche Erziehung hat das 2. Vaticanum das Ziel der Erziehung wie folgt umschrieben: Die wahre Erziehung erstrebt die Bildung der menschlichen Person in Hinordnung auf ihr letztes Ziel. (Nr. 1) Dieses jeder Person ureigene Ziel darf ihr von niemandem aufgezwungen werden, weder von einer andern Person noch von irgend einer Institution. Denn niemand darf in seinem Gewissen vergewaltigt werden. Der Text der Konzilsväter dürfte also dahin interpretiert werden, dass der junge Mensch durch die Erziehung zur freien Zielwahl bzw. zur Selbstbestimmung geführt werde. Voraussetzungen aber für die Selbstbestimmung seien das «allmähliche Erwerben eines tieferen Verantwortungsbewusstseins und das Wachsen in der wahren Freiheit» (Pastoralkonst. Nr. 17). Die Würde des Menschen verlangt, «dass er in bewährter und freier Wahl handle, das heisst personal, von innen her bewegt und geführt, nicht aber unter blindem innerem Drang oder unter äusserem Zwang». Unter diesem «blinden inneren Drang» dürfte das autoritäre Zwangsgewissen zu verstehen sein.

In der Sicht auf dieses umgreifende Ziel der Erziehung ist gegenwärtig eine intensive Diskussion über die Zielsetzung des Religionsunterrichtes angelaufen.

Die frühere Auffassung

wurzelt in der Tradition der Gegenreformation und der Aufklärung. Die konfessionelle Auseinandersetzung legte eine sorgfältige Unterweisung in den Einzellehren des Glaubens nahe. Der Rationalismus erarbeitete eine begreiflich genau formulierte und systematisch genau geordnete Glaubens- und Sittenlehre. Das Ziel war präzise Aneignung der kirchlichen Lehre und Abgrenzung gegen andere Konfessionen. Man vermittelte dem Kinde also eine systematisch sauber geordnete Lehre über die Frohbotschaft. Die Botschaft selbst aber, der eigentliche Gegenstand der Verkündigung, trat in den Hintergrund. Dementsprechend hatte der Bibelunterricht eine zweitrangige, nur dienende Funktion. Die Auswahl der Perikopen in den alten Schulbibeln zeigt deutlich, dass diese nur zur Illustration für abstrakte Katechismussätze und zur Darstellung moralischer Forderungen dienten.

Die katechetische Erneuerung

wurde in den letzten drei Jahrzehnten durch die Autoren Jungmann, Rahner, Arnold, Kampmann herbeigeführt. Das Ziel des Religionsunterrichtes ist mehr als blosse Vermittlung von Wahrheiten, auch mehr als einfaches Berichten von vergangenen Ereignissen. Im Religionsunterricht geschieht «Verkündigung». Es soll dem Kinde nicht bloss eine These, eine Lehrdefinition vorgelegt werden, sondern der Anruf Gottes an den Menschen. «Kerygma» wird die an den Menschen auszurichtende Botschaft genannt. Dementsprechend steht der Lehrer im Religionsunterricht als Bote vor dem Kind. Sein Wort ist als das eines Gesandten Gottes verbindlich. Die Verkündigung ist heilspendendes Werk Gottes in der Hülle des menschlichen Wortes.

Das Ziel des Religionsunterrichtes ist

demnach nicht das kenntnisreiche Kind, sondern das gläubige Kind. Es soll nicht bloss Wahrheit gelehrt und biblische Geschichte erzählt werden, sondern das Kind soll vor den Anruf Gottes gestellt und zur Antwort im Glauben und in der Liebe aufgerufen werden. Religionsunterricht ist also, wie die Predigt, Heilsanruf Gottes.

Diese Zielsicht soll auch den Stoff des Religionsunterrichtes bestimmen. Er richtet den Blick in die Vergangenheit, auf das heilsgeschichtliche Ereignis, in welchem Gott sich kundgetan hat; in die Gegenwart auf den in der Kirche fortlebenden Herrn und sein heilstiftendes Handeln durch das Sakrament; in die Zukunft auf die Vollendung des Heils im Kommen des Gottesreiches.

Dieser Zielrichtung wird heute von mehreren Autoren eine andere entgegengehalten, die sich kurz so formulieren lässt:

Nicht Verkündigung, sondern Information

Der junge Mensch darf nicht, weder durch äusseren noch inneren Zwang, im voraus eingespurt werden auf das christliche Bekenntnis, sondern muss grundsätzlich frei bleiben für den Entscheid. Damit er diesen Entscheid souverän treffen könne, benötige er gute Information über das christliche Erbe. Dokumente und Geschichte des Christentums sollen im Religionsunterricht verarbeitet werden, so dass der Mensch in die Lage versetzt werde, die Gegenwart mit ihren Problemen wahrzunehmen und zu bestehen. Der Religionsunterricht wird also, ähnlich wie die übrigen Fächer, Kenntnisse vermitteln, damit sie dem Menschen, je nach Bedürfnis, zur Verfügung stehen. Die Information dürfe aber nicht geschehen mit dem verkappten Hintergedanken, das Christentum annehmbarer, geniessbarer zu machen. Der Mensch soll bei seinem Mündigwerden dem Christentum mit kritischer Freiheit gegenüber stehen können.

Dieser Ansicht ist zugute zu halten, dass der Glaube nicht lehrbar ist. Auch mit allerbesten Methoden lässt sich echtes Christentum einem Menschen nicht beibringen. Der Mensch aber ist von Natur ein Gottsucher. Der Lehrer muss deshalb auf alle Fragen, die ihm vom Kinde gestellt werden, eingehen. Diese aber kann er nur beantworten aus seinem eigenen Glauben heraus. Sein Verhalten wäre unecht und deshalb erzieherisch ebenso verfehlt, wenn er als Glaubender Distanz zum Glauben vorgeben möchte, wie wenn er als Ungläubiger Glauben vortäuschte. Der Lehrer begleitet das Kind ein Stück auf seinem Weg und macht ihm dabei klar, dass für ihn selbst das Christentum lebensbestimmend ist. Christentum ist also nicht ein auswendig zu lernendes Lehrstück, sondern Leben.

Die alte Konzeption, der Religionsunterricht müsse das Kind in das Gehäuse eines festgefügten Glaubenssystems stellen, muss aufgegeben werden. Man darf das Kind nicht in ein Denksystem pressen. Der Glaube ist kein fertiges, abgeschlossenes Gebäude, sondern er bedeutet Start in eine grosse Zukunft. Denn im Glauben erwirbt der Mensch seine Offenheit für die Zukunft. Wandel, Durchbrüche und Krisen dürfen nicht verhindert werden, sonst wird der Glaube zu einer Ideologie und damit zu einer Verkrampfung, in welcher der Mensch sich der Wandlung widersetzt, d. h. dem Glauben diametral entgegensteht.

Der Religionsunterricht muss die Fragehaltung des Kindes wecken

Wer zum Glauben kommen will, muss fragen können und zu hörbereiter Offenheit erzogen sein. Denn entscheidend ist, dass ein Kind unter den vielen Stimmen, die es vernimmt, den Anruf Gottes herauszuhören vermag. Wenn der Mensch durch den Religionsunterricht hörfähig geworden ist, dann ist das Vorfeld des Glaubens bestellt. Die Hörbereitschaft einspielen – so dürfte das Ziel des Religionsunterrichtes auch formuliert werden. Besonders anhand der Bibel soll gezeigt werden, wie im Leben einzelner Menschen und eines ganzen Volkes die Wirklichkeit Gottes sich zu Wort gemeldet hat. Diese Berichte vom Wirken Gottes werden vom Kind jeweils mit grosser Bereitschaft aufgenommen und bewirken nun selbst wieder Offenheit. Das Kind darf erkennen lernen, wie Gott sich auch in seinem eigenen Leben kundtut. Es soll jene inneren Organe entwickeln, die es befähigen, vertrauensvoll einem Ruf zu folgen. Diese Entwicklung wäre aber gefährdet, wenn zwischen profanem Leben und Leben vor Gottes Angesicht sich eine Kluft auftäte, wie dies bei blosser Information der Fall wäre.

Auf den Einwand, das Kerygma richte sich naturgemäss nur an den Erwachsenen, der entscheidungsfähig sei und es zu begreifen und zu verwirklichen vermöge, ist zu antworten, dass die Botschaft von elementarer Einfachheit ist. Es sind Urworte und Urvorgänge, elementare Zeichen, urkräftige Symbolbilder und geschichtliche Vollzüge, in denen sich der lebendige Gott und Vater offenbart. Gott spricht in einer so eindeutigen, in der Tiefe des Menschen anklingenden Sprache, dass sie auch und vor allem gerade vom Kind im schlichten Hören und Schauen vernommen werden kann.

Zusammenfassung

Die Katechese muss Existenzerhellung und Hilfe zur Lebens- und Weltgestaltung werden. Andernfalls würden Glauben und Leben in einen unheilvollen Widerspruch geraten. Der Mensch könnte dadurch sich selbst entfremden, lebensuntüchtig und schizophren werden.
Katechese ist weder Vorlage eines Systems von Lehren noch lebhafte Schilderung des Menschen Jesus, sondern Deutung einer gegenwärtigen Wirklichkeit, in die der Mensch sich einüben soll.
Gebildet ist ein Mensch nicht schon dann, wenn er viel weiss, über vieles informiert ist, sondern erst, wenn er das Wissen lebt.

Einige Gedanken zum Erzählen biblischer Geschichten

Hans Eggenberger, Chur

Sinn und Bedeutung des Erzählens

Erzählen ist eine der Grundmöglichkeiten und Grundtätigkeiten des Menschen. Wer reden kann, wird immer und immer wieder Geschichten erzählen. Die Welt und das Leben kommen so zur Sprache. Und zwar nicht als distanzierte Beschreibung oder als blosse Aufzählung von Fakten, sondern als Deutung von Ereigniszusammenhängen und als Aufweis von Lebenserfahrung. Rechtes Erzählen lässt die Hintergründigkeit der Phänomene und den tieferen Sinn und letzten

Grund eines Lebens in einer Art Existenzmodell sichtbar und hörbar werden. In einem Aufsatz des italienischen Schriftstellers Ignazio Silone findet sich eine sehr aufschlussreiche Stelle: «Was tun deiner Meinung nach die Flüchtlinge von früh bis spät? Sie verbringen den grössten Teil ihrer Zeit damit, sich gegenseitig ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Die Geschichten sind alles andere als unterhaltsam, aber die Flüchtlinge erzählen sie sich gegenseitig in dem Bestreben, sich verständlich zu machen.» Was Silone hier von den Flüchtlingen sagt, darf man verallgemeinern: es gilt von den Menschen überhaupt. Beim Erzählen von Geschichten, eigener oder anderer Geschichten, können wir uns selber verstehen lernen und können wir uns anderen verständlich machen. Dabei wird Lebenswahrheit eröffnet. Weil Geschichten ein wichtiges Medium in der Überlieferung von Existenzmodellen sind, ist das Erzählen vor allem auch im Umgang mit Kindern im Elternhaus und in der Schule so unendlich wichtig. Die Existenzmodelle zeigen Ernstsituationen, die das Kind selbst vielfach noch nicht bewältigen könnte. Die Möglichkeit der Identifikation aber lässt das Kind derartige Ernstsituationen im Rollenspiel nacherleben oder vorwegnehmen. Lebensgeschichten werden ausprobiert, und dabei werden Werte gesetzt oder vertieft, wird das Selbstverständnis und die Gefühlwelt weiter ausgebildet, wird der Lebenshorizont geweitet, wird Verantwortung geweckt. Um nur zwei kleine Beispiele zu nennen: Liebesgeschichten ermöglichen Erotik; Heldengeschichten ermöglichen Weltbemächtigung und Weltverwandlung. Übrigens behalten Geschichten auch dann ihren Wert, wenn die dargestellten Persönlichkeiten nicht gelebt haben oder wenn sie nicht im wörtlichen Sinn passiert sind. Das bestätigt ein kurzer Hinweis etwa auf die Tell-Sagen, auf Fabeln und Legenden. Für das Erzählen gilt in besonderem Masse, was Rosenstock-Huessy einmal viel allgemeiner so formuliert hat: «Lehrer geben uns in unserer eigenen Zeit Kunde von den vergangenen Anfängen der Zukunft.»

Das Erzählen biblischer Geschichten

Glaubensgeschichten ermöglichen Glauben oder helfen den Glauben zu artikulieren und zu verstehen. Die Christen erzählen darum immer wieder biblische Geschichten oder Geschichten aus dem Wirkungsbereich der Bibel, weil darin Existenzmodelle zur Sprache kommen, die für ihr Leben wesentlich sind. Beim Erzählen biblischer Geschichten handelt es sich nicht – wie man das leider häufig missversteht – um Informationen aus der Vergangenheit, um Fakten, um Tatsachenberichte über das, was damals war, sondern um Lebenswahrheit, die uns auch heute betrifft. Wenn in der Schule biblische Geschichten erzählt werden, so einmal darum, weil wir diese Existenzmodelle als sehr wesentlich erachten, weil wir davon Lebenshilfe und Sinngebung erwarten und anderseits darum, weil sie uns helfen, die religiöse Sprache und Erfahrung, beispielsweise auch die Vokabel «Gott», besser zu verstehen.
Die Bibel ist über weite Strecken der Erlebniswelt des Kindes zunächst einmal sehr fremd. Es gibt aber doch manche biblische Gestalten, mit denen sich die Kinder gerne identifizieren. Es sind Existenzmodelle, die zeigen, wie Menschen Gottes Ruf gehört haben, und wie ihr Leben zu einer Antwort auf diesen Ruf wurde. Man könn-

te hier etwa an die Abrahams- oder Mosegeschichten denken. Aber auch in den Evangelien begegnet uns keine abstrakte Theologie: der Leser oder Hörer der Jesusgeschichten wird aufgerufen, die Rolle eines Jüngers anzunehmen. Die Kinder können nun im Religionsunterricht die Rolle eines glaubenden Menschen ausprobieren. Ob ein Kind sich auf das jeweilige Existenzmodell einlässt, ob es – auch für spätere Zeiten – die Rolle, die ihm angeboten wird, annimmt, das kann durch das Erzählen der Geschichten nicht erzwungen werden. Wir müssen ehrlicherweise damit rechnen, dass ein Teil der Kinder in ihrem Leben nicht zu einer bewusst christlichen Existenz kommen. Für sie bleiben die biblischen Geschichten, die sie während ihrer Schulzeit hören, aber immerhin in der Weise wirksam, dass sie wissen, an welchen Existenzmodellen die Christen sich orientieren, woher sie ihre Massstäbe und Werte empfangen.

Die Bibel ist alles andere als ein naives Buch; alle biblischen Texte – nicht nur die lehrhaften Stücke, sondern auch die Geschichten – haben ihre Schwierigkeiten. Weil seit der Entstehung der Bibel nicht nur Jahrhunderte, sondern Jahrtausende vergangen sind, weil unser heutiges Denken in vielen Dingen vom Denken zur biblischen Zeit abweicht, müssen wir das Gemeinte oftmals hinter dem Gesagten suchen. Man kann im Religionsunterricht die biblischen Geschichten nicht einfach draufloserzählen; es braucht immer wieder mannigfaltige Überlegungen und sorgfältige Vorbereitung. Wie in anderen Unterrichtsfächern ist man auch hier auf die Hilfen und Erklärungen von Fachleuten angewiesen: man braucht also gelegentlich weiterführende Literatur.

Zwei Arbeitsgänge sind bei der Vorbereitung einer Erzählung dringend zu empfehlen: Das Denken vom Bibeltext her und das Denken vom Schüler her. Was heisst das? Bei den theologischen Überlegungen versuchen wir zu ergründen, wo die Akzente eines Textes liegen, welches seine Glaubensaussage ist, worauf die ganze Sache hinaus will. Häufig lohnt sich der Versuch, der Absicht des Erzählers etwas nachzuspüren und die Situation zu suchen, in welcher der Text erzählt wurde oder zumindest hätte erzählt werden können. Wenn wir uns an das theologisch Wichtige halten, können wir beurteilen, welche Stellen im Text und bei der unterrichtlichen Ausgestaltung wichtig sind. Anderseits erkennen wir die Nebensächlichkeiten, so dass es unmöglich wird, die wesentlichen Punkte durch allzu eindrückliche Nebensächlichkeiten zu verdecken. Wir gewinnen hierbei auch einige Anhaltspunkte für die Art und Weise, wie wir das ganze Unterrichtsvorhaben planen sollen und sind wahrscheinlich doch gewarnt vor dem leider noch sehr häufigen Abgleiten in eine pseudokindliche Moral. Die unterrichts-psychologischen Überlegungen lassen uns nach dem Stufengemässen und Spannenden suchen. Durch das Erzählen werden die emotionalen Schichten beim Hörer weit mehr angesprochen als die intellektuellen. Darum ist es wichtig, dass eine Geschichte spannend ist. So weckt sie Freude am Unterricht und damit an der Sache, die der Unterricht vermitteln möchte. Spannung ist eine innere Erregung, die durch eine Reihe zielgerichteter Mitteilungen erzeugt wird. Eine Ereignisfolge muss somit einen eindeutigen Höhepunkt aufweisen oder ein Gefälle zum Schluss hin haben. Damit das Kind

eine Rolle spielen und ausprobieren kann, müssen ihm aber Identifikationsmöglichkeiten geboten werden. Wir schenken dem daher grosse Beachtung und überlegen immer wieder, wo die spannenden Momente einer Geschichte sind, wie man – ohne die Geschichte zu verfälschen – die Spannung steigern kann und wie die Blickpunktperson möglichst in den Vordergrund gestellt werden kann, damit die Identifikation leicht möglich wird. Beiden unterrichts-psychologischen Überlegungen suchen wir immer auch nach den Ausdrücken und Begriffen, die das Kind voraussichtlich nicht oder vielleicht falsch verstehen wird. Der sorgfältige Aufbau und die Bildung von Begriffen ist sehr wesentlich, allerdings nicht immer einfach. Das Denken vom Bibeltext her und das Denken vom Schüler her stellt das Material für die Erzählung bereit. Im Folgenden geben wir einige kurze Hinweise für den Bau der Erzählung.

Einige Hinweise zur Erzähltechnik und zum Erzählstil

Hier werden Dinge gesagt, die nicht neu sind; sie müssen aber immer wieder von neuem gesagt werden. Auch der gute Praktiker wird seine Praxis ab und zu überdenken. Es wäre übrigens sehr hilfreich, gelegentlich ein Tonbandgerät in die Schulstube zu stellen, um die «Anatomie einer Erzählung» hinterher zu untersuchen und – wenn das notwendig wird – selber oder im Kreise von Kollegen die Diagnose zu stellen und die Therapie zu überdenken.

a) Grundschema der Erlebnisphasen

Es lohnt sich, die folgenden fünf Punkte als mögliches Grundmuster für eine Erzählung immer wieder beizuziehen:

1. Die Geschichte hat eine Einleitung, die den Helden vorstellt. Die Identifizierung muss ermöglicht werden. Das Thema oder Problem wird kurz angedeutet oder angegeben.
2. Es werden Ereignisse erzählt, die das Thema oder Problem verdeutlichen. Die Unausweichlichkeit der Zielereignisse wird herausgestellt; ebenso die Schwierigkeiten, die sich ergeben könnten.
3. Gefahren tauchen auf. Der Ablauf der Ereignisse wird durch Komplikationen gestört. Der Ausgang der Geschichte ist ungewiss.
4. Klimax: Die entscheidende Tat oder eine Wendung von aussen bringt die Lösung der Aufgabe und des Problemes oder aber das Scheitern des Helden.
5. Ausklang der Geschichte mit Zusammenfassung oder Befestigung des Resultates. Der Hörer wird «entlassen».

b) Einleitung und Abschluss einer Geschichte

Die Einleitung darf das Ziel nicht vorwegnehmen. Man darf nicht vage, sondern muss entschieden einsetzen. In schwierigen Lagen muss schon der erste Satz ein Blickfang sein. In der Einleitung müssen genügend Ansätze zur Identifikation geboten werden, damit man die Zuhörer auf den rechten Weg bekommt. Der Abschluss der Geschichte dient der Entspannung des Hörers. Fragen oder gar eine Besprechung sollten nie unmittelbar angeschlossen werden, damit die Kinder auch zu innerer Ruhe kommen können (stille Beschäftigung!). Weil Start und Landung immer sehr wichtig sind, empfiehlt es sich, die Einleitung und den Abschluss der Geschichte wörtlich zu präparieren und sich gut einzuprägen.

c) Anschaulichkeit

Die Vorarbeit ergibt jeweils, welche Elemente der Anschaulichkeit in einer Geschichte enthalten sind. Die Phantasie nützt zunächst alle Ansätze aus. Andere Einzelheiten kennt der Lehrer aus der intensiven Beschäftigung mit den biblischen Realien, vor allem auch vom meditativen Umgang mit Photobüchern über die biblische Welt. Dazu kommen gelegentlich verantwortbare hypothetische Ergänzungen. Die Erzählung darf dann aber nicht alle möglichen Einzelheiten bringen. Anschaulichkeit meint ja nicht einfach Buntheit und Auffälligkeit. Die Beschränkung auf das Wesentliche ist notwendig. Und wesentlich ist, was das Verständnis der Geschichte fördert. Einzelne Situationen sind im Sinne von Nahaufnahmen zu intensivieren. Die Zuhörer müssen sich den Schauplatz der Geschichte vorstellen können. Zustände werden in Handlung verwandelt (z. B. Baalskult; Aussatz; soziale Ungerechtigkeit); sie lassen sich dramatisieren oder im Erleben einer Person schildern. Personen müssen zu lebendigen Gestalten werden; dazu braucht es Einzelheiten der Gestalt, der Gebärde, des Charakters. Zu vermeiden sind alle Einzelheiten, die dem latenten Sadismus der Kinder stark entgegenkommen. Das massiv Schokkierende wirkt auf die Dauer ohnehin lächerlich und unglaubwürdig. Sehr wesentlich ist die Darstellung der inneren Motivation, am besten als Selbstgespräch oder als Gedanken der betreffenden Person. Aber nicht alles kann begründet und motiviert werden; es gibt auch so etwas wie das Geheimnis einer Person.

d) Zurückblenden und erklären

Der Gang einer Erzählung sollte vor allem bei Kindern nicht unterbrochen werden, weil der Spannungsbogen sonst reisst. Das bedingt oftmals einen Umbau der Geschichte oder eine Art Vorspann, wo die zum Verständnis unbedingt notwendigen Erklärungen ihren Platz finden. Ganz kurze Randbemerkungen und sehr knappe Einzelerklärungen sind jedoch erlaubt, sofern sie geschickt eingefügt werden.

e) Ausschmücken, wiederholen und variieren

Nach einem arabischen Sprichwort vermag der gute Erzähler die Ohren der Zuhörer in Augen zu verwandeln. Die Worte und vor allem Begriffe sollten sich in Bilder übersetzen lassen, so dass Vorgänge und Geschehnisse sichtbar werden und mitvollzogen werden können. Statt: «Er hat sich geschämt» heisst es dann: «Er wurde rot, getraute sich nicht, ihm in die Augen zu schauen, sondern er richtete seinen Blick beschämt auf den Boden.» Damit der Schüler sich mit einem anonymen Glied des Volksganzen identifizieren kann, muss die Person herausgehoben werden. Das geschieht am besten nicht durch Kennzeichnung mit erfundenen Namen, sondern durch Ausstattung mit stereotypen Kennzeichen («der Bettler mit den dünnen, dunkelbraunen Beinen» oder «der reiche, dicke Mann!). Die Bibel – vor allem das Alte Testament – braucht selber recht häufig das Stilmittel der Wiederholung. Es empfiehlt sich darum, besonders bei eher knappen Erzählungen, Einzelnes zu wiederholen, sprachlich zu entfalten, zu variieren und zu umkreisen. Ein Beispiel: «Und da erhob sich ein Wind. Ganz plötzlich kam er mit wilder Gewalt, ein Sturm, ein Wirbelwind. Der wirbelte, tobte und fasste die Wellen.» Ist der biblische Text sprunghaft er-

zählt worden, müssen die übersprungenen Schritte ausgeschritten werden. Das Kind braucht nämlich eine möglichst gradlinige Erzählung, wo es Schritt für Schritt vorangeht.

f) Sprachliches

Die sprachliche Grundform der Erzählung ist der kurze Satz. Es empfiehlt sich der Gebrauch von Hauptsätzen und der Verzicht auf Nebensätze, die den Erzählfluss oft empfindlich stören. Intensive Adjektive sollten sehr sparsam werden, da sie stark emotional wirken und immer irgendwie die Stellungnahme des Sprechers ausdrükken. Sie sind übrigens sehr schnell «verbraucht» und machen darum bald keinen grossen Eindruck mehr. Der Dialog spielt in der Erzählung eine wichtige Rolle. Indirekte Rede sollte man daher immer in direkte Rede verwandeln.

g) Sprachformen

In der Bibel finden sich verschiedene Sprachformen: Berichte, Legenden, Wundergeschichten, Gleichnisse, Reden, Sprüche, Beispielgeschichten In der Bibel finden sich verschiedene Sprachformen:

Berichte, Legenden,
Wundergeschichten,
Beispielgeschichten,
Gleichnisse, Sprüche, Reden usw.

Bei unserem Erzählen muss dem Charakter dieser einzelnen Sprachformen Rechnung getragen werden, weil sie eine unterschiedliche sprachliche Bewegung mit sich bringen. Ganz grob kann man auf zwei Grundformen des Erzählens reduzieren. Einerseits: Berichte, Legenden und vor allem Beispielgeschichten können meistens möglichst bibelgetreu erzählt, ausgeschmückt, in Einzelheiten variiert und – wo nötig – ergänzt werden. Man kann das etwa aufzeigen an der Geschichte von David und Goliath oder am Beispiel vom barmherzigen Samariter. Anderseits: Viele Wundergeschichten, Gleichnisse und vor allem Sprüche werden nicht verständlicher, wenn man reich ausschmückt, variiert oder ergänzt. Ganz einfach darum, weil man vom Gesangten auf das Gemeinte schliessen muss oder weil zum Verständnis die Situation mit dazugehört, in der ein solcher Text ursprünglich entstanden ist.

Am Beispiel der Gleichnisse möchte ich das im folgenden Abschnitt in einigen Punkten darlegen.

Zum Erzählen von Gleichnissen Jesu

a) Die Gleichnisse Jesu erzählen ein übliches Geschehen des Alltags oder schildern Begebenheiten, wie sie in den Tagen Jesu vorkamen, vorkommen konnten oder doch vorstellbar waren. Für das Verständnis der Gleichnisse ist darum zunächst die Kenntnis der damaligen Lebensgewohnheiten hilfreich, oft sogar notwendig (z. B. Sämann, der vor dem Pflügen sät).

b) Die Gleichnisse Jesu gehören ursprünglich in eine bestimmte, vom Leben gestellte Situation. Ausgangspunkt ist eine Begegnung Jesu mit Menschen seiner Zeit. Die Gesprächssituation ist dadurch bestimmt, dass in der Person Jesu und seines Gegenübers zwei Standpunkte, Denkweisen und Lebenshaltungen aufeinanderstossen. Auf der einen Seite steht Jesus in der ganzen Eigenart seines Redens und Handelns; ihm gegenüber die Menschen des damaligen Israel. Sie erwarten etwas von ihm; sie wundern sich über sein Reden und Tun; sie empören sich darüber und finden

es skandalös, in anderen Fällen lächerlich und absolut nichtssagend. Je nachdem.

c) Diese Gesprächssituation mit den Fragen, Herausforderungen und Anfeindungen bildet die Voraussetzung für die Gleichnisse. Jesus erzählt die Gleichnisse, um seine Zuhörer über die bezogenen Standpunkte hinauszuführen. Er bringt sie in die Lage, in einer bestimmten Blickrichtung mitzusehen mit ihm, einen bestimmten Weg mitzugehen, von dem aus das Reden und Verhalten Jesu von einer neuen Seite erscheint. So will er das Einverständnis seiner Zuhörer gewinnen.

d) Meistens ist die Gesprächssituation mit den Fragen, Herausforderungen und Anfeindungen nicht deutlich überliefert worden, nur die Antworten Jesu darauf: die Gleichnisse. Darum müssen wir auf die mögliche Gesprächssituation zurückschliessen; wir müssen die Fragen, Herausforderungen und Anfeindungen suchen, auf die Jesus Antwort gegeben hat. Dazu ist eine genaue Auslegung der Gleichnisse nötig. Bei dem Gleichnis vom grossmütigen König und seinem unbarmherzigen Knecht (Mt. 18, 21–35) finden wir übrigens in den ersten beiden Versen so etwas wie eine Situationsschilderung.

e) Die Gleichnisse Jesu können heute – wenn man von einigen Ausnahmen einmal absieht – von den Schülern kaum direkt verstanden werden. Es genügt nicht, die in den Gleichnissen berichteten Begebenheiten einfach möglichst anschaulich und farbig zu erzählen, weil der Schluss vom Gesagten (= Bildhälfte) auf das Gemeinte (= Sachhälfte) das Denken der Schüler überfordert (Beispiel: Gleichnis vom Schatz im Acker und von der Perle).

f) Wir müssen für die Behandlung der Gleichnisse im Unterricht uns jeweils eine Rahmengeschichte oder eine möglichst anschauliche Anekdote ausdenken (analog der ursprünglichen Gesprächssituation), in der die Frage, auf die das Gleichnis Antwort geben will, sehr deutlich gestellt wird, am besten von einer Gestalt, mit der sich der Schüler identifizieren kann.

g) Erst wenn unsere Schüler sich für diese Frage zu interessieren beginnen, sind sie reif für das Hören des Gleichnisses, und ihr Interesse an der Frage bewegt sie dazu, den schwierigen Denkakt zu vollziehen.

h) Regel
Anschaulichkeit und breites Erzählen bei der Rahmengeschichte, bei der einleitenden Anekdote, die etwa folgendermassen beginnen könnte: «Ich stelle mir vor, dass Petrus einmal folgendes erlebt hat...» oder «Was ich euch jetzt erzähle, das habe ich nicht in der Bibel gelesen, aber so etwas Ähnliches muss wahrscheinlich einmal passiert sein...» – Zurückhaltung und Beschränkung auf das Notwendige beim Gleichnis, das als Antwort Jesu entweder vorgelesen oder kurz erzählt wird. – Anschliessend dann Gespräch mit den Schülern.

Schlusswort

Das Erzählen, vor allem das Erzählen biblischer Geschichten muss gelernt und eingeübt werden. Weil es um eine Grundmöglichkeit und Grundtätigkeit des Menschen geht, lohnt es sich, etliche Mühe darauf zu verwenden. Meister, die direkt vom Himmel gefallen sind, sind gar selten. Wie soll man Geschichten erzählen? Dazu ein wundervolles Beispiel, das Martin Buber im Vorwort zu seinem Buch «Die Erzählungen der Chassidim» berichtet:

Man bat einen Rabbi, dessen Grossvater ein Schüler des Baalschem gewesen war, eine Geschichte zu erzählen. «Eine Geschichte», sagte er, «soll man so erzählen, dass sie selber Hilfe sei.» Und er erzählte: «Mein Grossvater war lahm. Einmal bat man ihn, eine Geschichte von seinem Lehrer zu erzählen. Da erzählte er, wie der heilige Baalschem beim Beten zu hüpfen und zu tanzen pflegte. Mein Grossvater stand und erzählte, und die Erzählung riss ihn so hin, dass er hüpfend und tanzend zeigen musste, wie der Meister es gemacht hatte. Von der Stunde an war er geheilt. So soll man Geschichten erzählen.»

Schwierigkeiten im katholischen Religionsunterricht

Willi Glükler, Katechet, Chur

Keineswegs bin ich der Religionslehrer, der keine Unzulänglichkeiten in seinem Unterrichten kennen würde. Und so soll diese kleine Anregung nicht ein Gericht, sondern eine brüderliche Aussprache mit all jenen sein, die mit mir um unseren Religionsunterricht ringen.
Woher kommen Schwierigkeiten?
Wer macht sie uns?

Das Kind

Allzugerne ist man zur Stelle mit dem Schlagwort des «Ganz-Anders-Sein» der heutigen Jugend, um unsere Hilflosigkeit gegenüber einer sich veränderten Welt zu verdecken. Ist denn die Jugend so anders? Wollen unsere Jugendlichen in dieser Welt leben, müssen sie sich da nicht anders bewegen, als unsere Eltern es taten? Man höre sich einmal die Schlagertexte und Melodien an, denen unsere Jugend mit Andacht und Hingebung lauscht. Man sehe sich einmal die platte Lektüre an, die ihnen (von Erwachsenen!) angeboten wird, und man wird sich nicht mehr wundern, wenn sie an höheren, erst recht an religiösen Werten, keinen Geschmack mehr findet. Auch haben wir Erwachsenen in unserer Betriebsamkeit um das rein äussere Image der Kirche übersehen, dass für Gott gar keinen Platz mehr bleibt. Sicher ist, dass der Jugendliche hinter den Schlagertexten noch etwas anderes sucht, als bloss das Austoben seiner Halbwüchsigkeit und Erotik. Er will irgendwo der herzloserwachsenen Welt unseres technischen und konsumpropagandierten Lebens entfliehen, irgendwo träumen und Blumen pflücken können, wo kein Erwachsener, kein Geldprofitler ihn stört. Er sucht Hilfe, diesem absurden Dasein doch noch einen Sinn zu geben. Die Anhänger östlicher Religionen hätten bei den Blumenkindern nicht solche Erfolge, wenn wir Christen unseren jungen Zeitgenossen nicht etwas Wesentliches schuldig geblieben wären: Nicht das statische Gedankensystem vollkomener Wahrheiten, sondern das beständige Leben der immer noch zu vervollkomnenden Wahrheiten. Oft glaubt man, in unserer Unterweisung wolle Gott die von uns so beklagte geistige Primitivität, denn das wirklich gemeinte Anliegen der Heilsbotschaft wurde doch in unseren Schulen zu einem intellektuellen. Nicht alles, was einmal überlegt wurde, ist heute noch wirksam und lebenswichtig für den Glauben. Aber leider nicht alles, was uns heute lebenswichtig und aktuell fordert, geradezu herausfordert, wurde schon genügend durchdacht. Es geht um

eine Verkündigung in der Sprache der Zeit, die das Auffassen und Denken dieser Zeit berücksichtigt. Unsere Kinder sprechen eine neue Sprache, die Sprache der Massenmedien, wo der Stern nicht mehr den Himmel Bethlehems ziert, sondern die Brust des Sheriffs (und nicht des Polizisten).

Die Eltern?

Es wurde geschrieben: Die Schule wisse zu wenig von den Eltern – und die Eltern wissen zu wenig von der Schule. Ich glaube, dies gilt auch ganz für den Religionsunterricht. Erleben wir es doch täglich, dass das Elternhaus in seinem Verzicht (aus Überforderung scheinbar) auf Selbstbestimmung, die Entscheidung anderen überlässt, dem Zufall, dem Pfarrer, oder gar dem Kinde selber. Ausserdem fehlt eine religiöse Grundlegung durch das Elternhaus, es mangelt dem Kind die religiöse Lebensumwelt. Oftmals sind schon in den Familien die erzieherischen Traditionen ausgetrocknet. So darf man mit Recht behaupten, dass wir heute in einer «missionarischen» Lage leben, wo man nicht einfach die noch christliche Familie voraussetzen darf. Dies hat zur Folge, dass der Religionsunterricht einer ausserschulischen Ergänzung bedarf. (Chance für Jugendvereine, Jugendkeller, Klassenmessen, Jugendforum etc....)

Der Religionslehrer selber?

Eine schweizerische Umfrage hat ergeben, dass im katholischen Religionsunterricht mehr Laien als Priester wirken (Verhältnis 3:2). Dieses Verhältnis wird sich in Zukunft (auch in Graubünden) weiter zugunsten der Laien verschieben. (Grund: Priestermangel, mehr Lektionen). Leider sind diese Laien noch nirgends «erfasst» und ihre materielle Basis zeigt nur zu oft (in 39 von 60 Fällen hauptamtlicher Tätigkeit) provisorischen und ungenügend geregelten Charakter. Der Laie hängt also gewissermassen «in der Luft». Muss er gar noch (Lehrer oder Hausfrau) als Lückenbüsser einspringen, so mangelt es oft sehr am Kontakt mit den verantwortlichen kirchlichen Stellen. Genügt dies, wenn wir diesen so nötigen Kontakt nur delegieren?

Ob der Priester als Religionslehrer genügend geschult ist, ist eine dornenbringende Frage. Daher erwarten Sie von mit keine fertige Antwort. Dass er es theologisch ist, steht heute kaum zur Diskussion. Dass er es aber zu theologisch ist, erleben wir leider allzu oft. Ob er es aber religionspädagogisch, methodisch und psychologisch ist, wage ich aus meiner eigenen Unbildung heraus zu bezweifeln. Gut, ich gebe zu, dass er theoretisch einmal etwas gehört haben mag. Aber ob er praktisch...?

Äussere Zufälligkeiten?

Die können einem Religionslehrer oft viel Mühe bereiten. Da wäre einmal das Zimmer, in dem er unterrichten muss. Zugestanden, es hat sich schon allerlei getan und vieles gebessert. Aber immer noch sind es die Zeichensäle (künstlerischer Betrieb), die Kartonageräume (düsteres Untergeschoss) und andere «Hilfsräume», die herhalten müssen. Dann sind es die astronomischen Klassenstärken. Dann müssen die Kinder für den Religionsunterricht «zügeln», oft noch weit wandern. Dass dabei beim Kind (und auch beim Lehrer) der Eindruck entsteht, Religionsunterricht sei etwas

ganz anderes als Schule, liegt auf der Hand. Aber leider ist dieser Eindruck nicht aufbauend, sondern spielerisch abbauend. Es ist ja nur Religionsunti! Viele geben es unumwunden zu. Religion ist jenes Fach, in dem man ausruhen, oder allenfalls vergessene Hausaufgaben nachholen kann. Mir sagte ein Schüler unlängst: «Lassen sie uns doch in der Religionsstunde uns selber sein!» Fehlt es da am «musischen» in der Schule? Kommt das Kind zu wenig zu sich selber? Führen wir die weltliche Betriebsamkeit in der Schulstube weiter? Einer sagte es mir so: «Religion? Das könnte vielleicht noch gehen. Was mich aber interessiert, ist, dass sie uns nicht wieder in ein ‚Unterweisungsmodell' pressen. Ich will nicht bloss ein amensagendes Kind sein, das in stiller Ehrfurcht zum Lehrer hinaufschauen kann. Ich möchte mich auch selber durchbeissen.» Kann man Folgerungen ziehen? Ich glaube schon. Sicher muss auf der Werk- und Sekundarschulstufe der Religionsunterricht eine Verbindung mit den Methoden und Lehrweisen der Schule vornehmen, darf aber nie in der reinen «Information» stecken bleiben. Er muss das Kind zu seinem eigenen «Glauben» (= Gottbewegung) bringen. Besonders der Umstand, dass der schwarzgekleidete Pfarrer in die Klasse kommt, hilft hier nicht so viel weiter, sondern fördert nur, dass der Unterricht für den Schüler noch mehr vom übrigen Schulbetrieb (Disziplin etc.) abgehoben wird. Oder wollen wir es soweit kommen lassen, dass Religionsunterricht nur noch als schulischer Fremdkörper betrachtet wird, der höchstens noch mit dem Hinweis auf seine «Charakterbildung» toleriert wird. Religion muss wieder unser ganzes Leben (auch die Schule) integrieren. Wir kommen nicht weiter mit dem reinen Sonntags(messe)-Christentum, das sich in der Jugend noch auf zwei Pflichtstunden pro Woche ausdehnt. Dies müssen wir in erster Linie als Lehrer und Erzieher den Kindern vorleben. Wer nimmt diese Chance und diesen «Aussatz» noch auf sich? Ist doch nicht mehr modern...!

Rein methodische und religionspädagogische Umstände?

Unser Lehrziel?

Dies darf sicher nicht religiöse «Abhängigkeiten» schaffen. Denn sobald diese Abhängigkeiten hinfallen, so fällt auch das Kind in die Unsicherheit. Ziel des Religionsunterrichtes soll stets die Einübung der «kritischen Freiheit» eines jungen Menschen sein, die zu seiner Freigabe in die Freiheit und damit in die Selbständigkeit führt, hin zum mündigen Christen. Seien wir uns aber auch bewusst, dass der Glaube – wie das Kind – etwas wachsendes, und zwar mit dem Leben wachsendes ist. Und so werden wir von einem Pubertierenden nicht den ausgereiften Glauben eines Mündigen fordern. Weil das Kind wächst, zumal auch geistig wächst, soll es nicht stehen bleiben, sondern immer nach Neuland Ausschau halten. Es soll auch in religiösen Dingen «neugierig» werden. Sicher wollen wir dadurch nicht einem oberflächlichen Sensationshunger das Wort reden, aber damit sei etwas gesagt gegen den altstaubigen, unspritzigen und bequemen Es-war-ja-immer-so-Religionsunterricht, der dem geforderten Anspruch auf geistiges Wachstum zuwiderläuft.

Unsere Arbeitsmethode?

Kennen unsere Religionsstunden die Geheimnisse eines echten «Arbeitsprinzipes»? Die Möglichkeit der

echten Veranschaulichung? Kennen wir die grosse Hilfe, aber auch die Grenzen der modernen audiovisuellen Hilfsmittel? Gerade in ihnen liegt doch eine ungemeine Tiefenwirkung, da sie auf der Symbolkraft des Bildes (unsere Generation ist die Generation des Bildes!) und der leichten Identifikationswirkung (Starrummel, Mode ...) aufbauen, und dabei der «modernen» Sprache der Technik und des Fernsehens und der Presse Rechnung tragen. Es genügt aber nicht, dies nur einzusehen. Leider tun wir oft nicht mehr. Oder wo ist die Pfarrei, die die nötigen Geräte anschafft? Wie lange muss man kämpfen und Renditenrechnungen vortragen, bis man zu einem Filmprojektor kommt? Ein armseliges Zeugnis. Hier könnten wir – besonders in Chur – von unseren evangelischen Glaubensbrüdern viel lernen. Hier wäre auch der Ort, wo der Aufbau und Ausbau eines Verleihs von audiovisuellen Medien im Dekanat gefordert werden muss. Doch soll nicht nur ausgeliehen werden, sondern auch dem Lehrer methodische Hinweise über den wirksamen (und verderblichen) Einsatz dieser neuen Verkündigungsmittel mitgeliefert werden. Sicher brauchte dies auch eine ganz neue Verkündigungsthematik. Denn die Welt hat sich geändert!

Unser Lehrplan?

Einer schrieb irgendwo: Der beste Lehrplan (wenn es diesen gäbe) wäre nur das wert, was der Lehrer daraus macht, was er in dem immer schwieriger werdenden Klima der Schule daraus zu machen versucht. Recht hat er. Und damit könnten wir das Thema Lehrplan abschliessen, wir haben ja einen. Nein, denn hier stehen wir beim Sorgenkind unseres ganzen Unterrichtens. Leider ist das Lehrgut, das wir vermitteln möchten, die Heilsbotschaft, im Plan nicht unlöslich und notwendig mit dem kindlichen Leben verbunden. Unser Religionsunterricht bewegt sich im Leben des Jugendlichen wie in einem «Ghetto». So kommt es, dass das Kind sich in zwei Welten fühlt, in der des Alltags, der Schule und seiner Freizeit und in der des Religiösen. Ist dies wahres Christentum? Man hat einen bekannten Theologen gefragt, ob unser Lehrplan den verschiedenen kindlichen Altersstufen Rechnung trage. Er gab zur Antwort, dass es sich zwar auch in katholischen Kreisen herumgesprochen habe, dass Jugendliche in den verschiedenen Altern zu den verschiedenen Wahrheiten des Glaubens ein näheres und ferneres Verhältnis haben. Sobald wir aber fragen, welche unserer Katechismuswahrheiten eine altersmässig bevorzugte Stellung hätten, haben wir keine Antwort bereit, da wir gerade diese von uns so oft in den Mund genommene Selbstverständlichkeit noch nie wirklich (und mit Wirkungen) durchdacht haben.

Unser Katechismus?

Es gibt einen neuen, in den alle Ergebnisse des Konzils eingearbeitet werden und der hoffentlich auch alle schwierigen, unkindlichen Begriffe überwunden hat. Doch reicht ein guter Kati? Erliegen wir nicht allzu oft der Gefahr – auch sicher wieder beim neuen Kati –, dass man nun den Stoff «bewältigt» habe und «fertig» sei, wenn man am Schluss des Katechismus ankomme. Ohne sich dabei überlegt zu haben, ob sich auch beim «Durchgang» alles, was jeweils wieder behandelt wurde, den Bedürfnissen der jeweiligen Altersstufen angepasst hatte. Oder ob es «gerade ringer» war

(da am gleichen Vormittag) in verschiedenen Altersklassen den gleichen Stoff zu «dozieren». Der Kati, auch der neue, dispensiert niemals vor der Überlegung nach der «Sinnhaftigkeit und Platziertheit» seines jeweiligen «Stoffes». Wir müssten viel mehr die dynamische Spirale des zweijährigen Ganzstoffes unserer christlichen Botschaft anwenden, aber so, dass jedesmal keine «Wiederholung» stattfindet, sondern jedesmal objektiv und subjektiv Neues dem Alter entsprechend geboten wird.

Unser Engagement?

Religionsunterricht fordert persönliche Stellungnahme des Lehrers. Ohne Engagement (im doppelten Sinne des Wortes) ist ein guter Unterricht nicht möglich, unmöglich (auch im doppelten Sinne des Wortes!). Es geht um Verkündigung, um das Angebot, um Verpflichtung. Wir haben keine fertigen Vorschriften anzubieten, noch weniger unumstössliche Regeln. Was wir anzubieten haben ist das Wagnis eines Lebens, ein Abenteuer, in dem alles auf dem Spiele steht. Und dieses Spiel ist die Liebe Gottes, deren wir gewiss sind, und daher wollen wir auch versuchen, sie weiter zu verschenken.

Ausbildungsmöglichkeiten für den katholischen Religionsunterricht

Dr. Alois Gügler, Prof., Chur

Der Umstand, dass sich auch in der Schweiz, parallel zum rapiden Bevölkerungszuwachs, der Priestermangel immer folgenschwerer auswirkt, lässt die für den Religionsunterricht Verantwortlichen nicht ohne Bangnis in die Zukunft blicken. Bereits sieht man sich an vielen Orten gezwungen, die Zahl der für die religiöse Unterweisung reservierten Wochenstunden empfindlich zu reduzieren oder den Unterricht überhaupt ausfallen zu lassen. Mancherorts behilft man sich mit der Anstellung von Hilfskatecheten, die aber meist nicht über die wünschenswerte theologische und methodische Ausbildung verfügen. Angesichts dieser Notlage ertönt der Ruf nach fachlich geschulten Katecheten immer lauter. Dabei richtet sich das Hauptaugenmerk auf die Lehrerinnen und Lehrer, die man in vermehrtem Masse für die Erteilung des Religionsunterrichtes gewinnen und gleichzeitig durch entsprechende Aus- und Weiterbildung dazu befähigen möchte.

Am 7. Mai 1969 hat sich in Luzern die «Konferenz der Religionslehrer an Lehrerseminarien» konstituiert, die eine erste und wichtigste Aufgabe darin sieht, Mittel und Wege ausfindig zu machen, um die Lehramtskandidaten immer besser auf den Beruf des Katecheten vorzubereiten. Der Vorstand der Konferenz ist beauftragt, entsprechende Lehr- und Stoffpläne auszuarbeiten. Sehr eingehend befasste sich ferner das Direktorium des Katechetischen Zentrums* mit den Ausbildungsmöglichkeiten für Lehrer, die Religionsunterricht erteilen möchten. Nach den Direktiven des Katechetischen Zentrums sind die Anforderungen, je nachdem der Lehrer als Katechet im Haupt- oder im Nebenamt tätig sein will, verschieden. Grundsätzlich stehen hiefür ein erster und ein zweiter Bildungsweg offen.

---

* Das Katechetische Zentrum ist die Koordinationsstelle der deutschsprachigen Schweiz für alle Fragen, die mit der Katecheten-Ausbildung zusammenhängen.

Katechet im Hauptamt

Dem Volksschullehrer, der sich zum hauptamtlichen Katecheten auszubilden beabsichtigt, bieten sich folgende Möglichkeiten:

a) Absolvierung des Katechetischen Instituts in Luzern, das in einem zweijährigen Kurs die notwendige theologische und religionspädagogische Ausbildung vermittelt. Lehrer werden in Anbetracht des zurückgelegten Studienganges von einigen Vorlesungen dispensiert. Ebenso müssen sie das dem zweijährigen Ausbildungsgang folgende Praktikumsjahr nicht absolvieren, sofern sie sich über eine erfolgreiche Schulpraxis ausweisen können.

b) Theologiestudium bei den «Theologischen Kursen für katholische Laien» (TKL), mit parallel laufender oder anschliessender Absolvierung des religionspädagogischen Programms am Katechetischen Institut Luzern.

c) Theologische Studien beim TKL und Absolvierung des anschliessenden zweijährigen Katechetik-Kurses: Entweder Vorlesungskurs (Abendkurs) oder Fernkurs (Lehrbriefe, Studientagungen, Studienwochen) mit obligatorischem Weiterbildungsprogramm.

d) Für Sekundarlehrer, die an der Universität Freiburg studieren, ist nachstehender Ausbildungsweg geplant: Studium der Theologie und der allgemeinen Katechetik am Theologischen Institut der Universität, gefolgt von der Einführung in die spezielle Katechetik und katechetische Praxis im Katechetischen Institut Luzern bzw. in den vom Institut durchgeführten Kursen.

Katechet im Nebenamt

Die weitaus meisten Lehrer, die bislang in der Katechese tätig waren, erteilten Bibelunterricht. Das wird voraussichtlich in den nächsten Jahren so bleiben. Der Zeitpunkt ist aber nicht mehr fern, wo die Lehrer in den von ihnen geführten Klassen den gesamten Religionsunterricht übernehmen sollten. Das stellt an ihre Aus- und Weiterbildung erheblich höhere Anforderungen. Das Direktorium des Katechetischen Zentrums schenkt in Verbindung mit der Konferenz der Religionslehrer an Lehrerseminarien diesem brennenden Problem die grösste Aufmerksamkeit und sieht folgende Ausbildungswege vor:

a) Ausbildung im Katechetischen Institut Luzern. Es wäre sehr zu wünschen, dass Lehrer und Lehrerinnen vermehrt diesen Ausbildungsweg einschlagen würden. Die finanziellen Probleme lassen sich bei allseitig gutem Willen ohne besondere Schwierigkeiten lösen. (Stipendien, zinslose Darlehen, Studienbeihilfe à fonds perdu mit der Verpflichtung, gewisse Jahre in einer bestimmten Pfarrei oder Ortschaft zu wirken.)

b) Theologische Ausbildung im Lehrerseminar, entweder nach eigenem Programm oder unter Einbezug des katholischen Glaubenskurses (KGK). Studium der allgemeinen Katechetik im Lehrerseminar oder in Verbindung mit dem Katechetischen Institut. Einführung in die spezielle Katechetik und die katechetische Praxis im Katechetischen Institut, evt. in Kombination mit dem betreffenden Lehrerseminar.

c) Absolvierung des TKL oder KGK und des anschliessenden zweijähri-

gen Katechetik-Kurses (siehe oben unter I/c).
Aus dem Gesagten ergibt sich auch, dass die theologische und methodische Weiterbildung der Lehrerschaft systematisch an die Hand genommen werden muss. Nur sporadisch durchgeführte Kurse und Tagungen können den gestellten Anforderungen nicht mehr genügen.

Symbolerziehung im Religionsunterricht

Frau J. Bearth-Casty, Chur

Würden wir den Religionsunterricht mit dem Wort Gott beginnen, so könnten die Kinder damit wenig anfangen. In diesen Stunden geht es ja nicht in erster Linie um das Wissen, sondern vielmehr um das innere Erleben, die wirkliche und freudige Begegnung mit dem dreifaltigen Gott. Dazu ist es notwendig, dort anzuknüpfen, wo das Kind steht, das heisst in seine Welt hinabzusteigen. Diesen Weg durchschreiten wir mit den Erstklässlern in der Symbolerziehung.
Die Unterrichtsstunden werden mit dem begonnen, was dem Kind bereits vertraut ist: dem Stein, dem Gras, der Blume. Wir holen z. B. einen Stein ins Schulzimmer, machen allerlei Spiele. Seine Eigenschaften werden besprochen und wofür man ihn verwenden kann, bis das Kind eine Beziehung zu ihm hat. Dann kommt das Zeichen für den Stein an die Wandtafel. Jedes Kind muss Wirklichkeit und Zeichen unterscheiden können. Der nächste Schritt ist das Bild des Steines. Da erzählen wir beispielsweise die Geschichte eines Malers, der eine schöne Landschaft mit Steinen sieht und in sich aufnimmt und sie aus seinem Erlebnis heraus zu Hause malt. Als letztes führen wir die Kinder zur Innenschau durch das Lösen von Stein, Zeichen und Bild. Ähnlich gehen wir vor in den Stunden: Baum und Wolken.
Nun folgen die Erlebnisstunden Leben, Licht, Liebe. Die Stunde Leben beginnen wir mit dem vorgetäuschten Leben – Hampelmann, bewegliches Stoffäffchen – dann bringen wir ein lebendiges Tierchen mit, weisen hin auf das verborgene Leben im Apfelkern oder Samenkorn und staunen über unser eigenes Leben. In der Lichtstunde wird der Raum verdunkelt und diese Dunkelheit erlebt. Dann freuen sich die Kinder über das kleinste Lichtlein, sie sind dankbar für das strahlende Sonnenlicht. Bis dahin war das Licht für sie einfach eine Selbstverständlichkeit. Die Stunde Liebe soll das Gute, die Fürsorge und Geborgenheit aufzeigen, die ein Kind erlebt, zugleich kann man auch auf Gefahren aufmerksam machen, die ihm drohen durch vorgetäuschte Freundlichkeit. Nun gehen wir über in die andere Welt, in der alles ganz anders ist. Da legen wir grössten Wert darauf, dass dieses «über» nicht räumlich verstanden wird. Die andere Welt ist in uns, um uns, überall. Wir lernen den Vater aus lauter Licht kennen. Wieder soll dem Kind ein Erlebnis mitgegeben werden. Wäre der Vater aus lauter Licht sichtbar auf der Erde, er würde jedes Kind in die Arme schliessen. Aus diesem Erleben heraus, aus diesem Tun mit jedem einzelnen Kind suchen wir gemeinsam ein Zeichen für das Liebhaben: das Dreieck. Der Vater sieht alles, so kommt das Zeichen fürs Sehen hinein: das Auge. Durch die Vertiefung der Stunden Licht und Stein

wissen die Kinder genau, dass Licht zu den Eigenschaften dieses Vaters gehört und was es mit diesem Zeichen für eine Bewandtnis hat: es steht da für eine unsichtbare, aber viel erhabenere und schönere Wirklichkeit. Jetzt beginnen wir auch mit dem eigentlichen Beten, besser gesagt mit dem Reden mit dem Vater. Auf den Sohn, Jesus Christus, hin wurde alles erschaffen. Aus Liebe zu uns wurde er ein kleines Kind, lebte auf dieser Erde und erlöste uns alle durch seinen Tod am Kreuz. Als Erlebnis zeigen wir jedem Kind, wie Christus uns alle als Bruder führt, nur ist dieser Vorgang unseren Augen verborgen. An das Kreuzzeichen hängen wir den «Bruderbogen» an. Die Beziehung zum heiligen Geist bahnen wir an durch Vertiefung der Stunde Liebe. Durch Menschen empfangen wir viel Liebe, aber durch den Vater und den Sohn unvergleichbar mehr. Diese Liebe, die so still in uns wohnt, aber auch wie ein Feuersturm über den Menschen hereinbrechen kann, wird heiliger Geist genannt. Er bewirkt erst, dass wir überhaupt von Vater und Sohn wissen, unser wirkliches Leben besitzen. Seine Symbole sind bekannt: die Taube und die Flamme. Als bleibendes Erlebnis versuchen wir auch das Wort Gott zu erarbeiten, ebenso die Stunde über die Engel, die als herrliche, kraftvolle Geistwesen kennengelernt werden und nicht als niedliche Figürchen, und über Maria, die Mutter des Herrn.

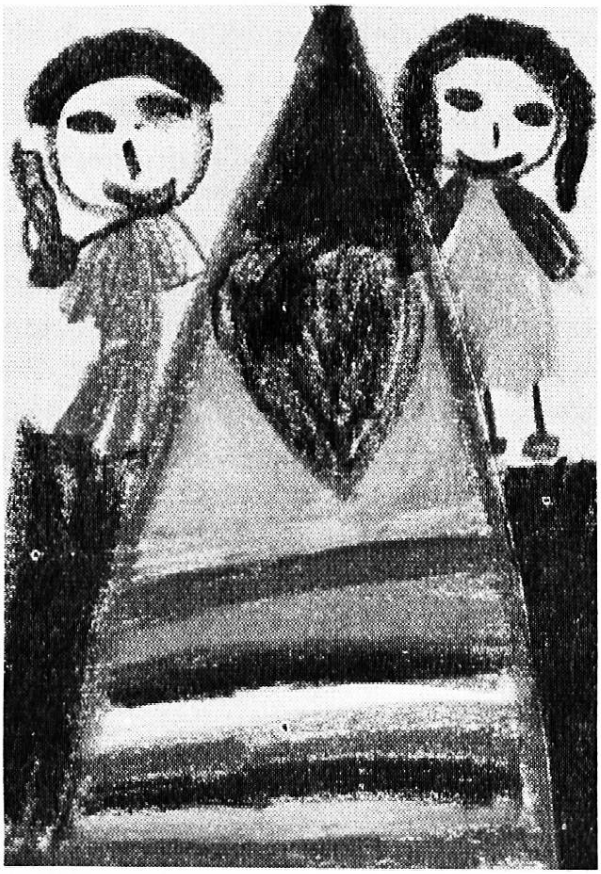
Auf diese Grundlage bauen wir das Kirchenjahr auf, soweit wir es mit den Erstklässlern betrachten.

Schön wäre es, wenn man parallel zur Symbolerziehung eine ganz einfache Musiklehre beginnen könnte, etwa vom richtig gehörten Ton hin zum Loblied.

Abschliessend wäre noch zu bemerken, dass die Symbolerziehung das ruhige, langsame, immer wieder vertiefende Vorwärtsgehen erfordert. Ebenso, dass jedes Kind ein Erlebnisthema immer frei darstellen oder gestalten darf, nie etwas kopieren sollte.

Literaturhinweis:

Glaubensvertiefung durch das Symbol, von M. Oderisia Knechtle, Herder-Verlag.
Mein Himmelsweg, Werkbüchlein für die Kleinen, von M. Oderisia Knechtle, Theodosius-Verlag Ingenbohl.



Symbole

Biblischer Unterricht in der Primarschule

Vorschlag für einen Stoffverteilungsplan

Hans Eggenberger, Chur

Vorbemerkungen

Mit guten Gründen hat man im neuen «Lehrplan für die Primarschulen des Kantons Graubünden» auf eine detaillierte Aufzählung und klassenweise Gliederung des biblischen Stoffes verzichtet. Es heisst unter anderem: «Die Wahl des Stoffes soll der Entwicklungsstufe der Schüler angepasst werden. Dabei empfiehlt sich folgende Einteilung: 3.–6. Klasse: Alttestamentliche Erzählungen und Leben Jesu.» Diese Beschränkung auf eine Rahmenformulierung ermöglicht dem Unterrichtenden eine wirklich stufengemässe Auswahl des Stoffes und die Berücksichtigung des ausserhalb der Schule in der Sonntagsschule und Kinderlehre behandelten biblischen Geschichten.

Wenn in einer Schul- oder Kirchgemeinde mehr als ein Pfarrer oder Lehrer den Religionsunterricht erteilen, ist es dringend notwendig, die Fragen der Stoffverteilung gemeinsam zu besprechen und zu regeln. Es darf nicht vorkommen, dass ein Kind ein und dieselbe Geschichte kurz hintereinander zwei- bis dreimal zu hören bekommt. Kinder gewinnen sonst sehr bald den Eindruck, dass im Religionsunterricht immer die gleichen (langweiligen) Dinge behandelt werden. Wenn in einer Gemeinde nicht alle Kinder regelmässig die Sonntagsschule und die Kinderlehre besuchen, hat der Stoffplan der Schule unbedingt die Priorität. Das heisst dann aber: Der weitverbreitete Textplan der Sonntagsschule muss entgegen der Empfehlung des Sonntagsschulverbandes in Rücksicht auf den schulischen Religionsunterricht geändert und angepasst werden, wo dies notwendig erscheint.

Bei der Aufstellung eines Stoffplanes empfiehlt es sich, auf die traditionelle Stoffaufteilung zu verzichten, die mit der Schöpfung beginnt und dann zunächst durch das ganze Alte Testament und anschliessend durch das Neue Testament führt. Verschiedene Gründe sprechen gegen diesen «heilsgeschichtlichen» Aufriss: Die Primarschüler sind im allgemeinen nicht in der Lage, geschichtliche Zusammenhänge recht zu erfassen. Sie denken viel eher punktuell. Es ist darum besser, die biblischen Geschichten um Einzelpersonen zu gruppieren und so den Kindern eine Art Existenzmodelle zu vermitteln. An den einzelnen Gestalten, mit denen sich das Kind häufig identifiziert, wird erfahrbar, was Glauben, Dankbarkeit gegenüber Gott, Vertrauen, Angst und Mut, Hoffnung, Nächstenliebe usw. heissen und bedeuten könnte. – Weiter ermöglicht der Verzicht auf einen heilsgeschichtlichen Durchgang durch die Bibel viel eher eine stufengemässe Auswahl der Geschichten. Es gibt nun einmal Texte, die sich nicht auf allen Schulstufen sinnvoll behandeln lassen. Das Kriterium der Stufengemässheit sollte in Zukunft noch weit mehr berücksichtigt werden, als dies bis jetzt der Fall war. – Und schliesslich ist auch die theologische Voraussetzung für die traditionelle Stoffauswahl, eben die Postulierung einer besonderen Heilsgeschichte als einer Art Übergeschichte oder als ein ausgesparter besonderer Raum innerhalb der Menschheitsgeschichte, fragwürdig geworden.

Die Prinzipien des exemplarischen Unterrichtes sind in sinnvoller Weise

auch für den Religionsunterricht fruchtbar zu machen. Es lohnt sich, bei einer einzelnen Geschichte oder einem bestimmten Stoffzusammenhang zu verweilen und zu versuchen, durch vielfältige Arbeitsmöglichkeiten den jeweiligen «Stoff» zu vertiefen und eine Brücke in das Leben und den Erfahrungsbereich der Kinder zu schlagen. Weniger ist oft mehr! Ein Marathonlauf durch die Bibel ist nicht nur sinnlos, sondern schädlich, weil er den Kindern alle Freude an biblischen Geschichten nimmt. Nur was von den Kindern gründlich erarbeitet und erlebt wurde, kann ein innerer Gewinn sein. Ältere Jugendliche bestätigen immer wieder, dass sie diejenigen Geschichten aus ihrer Schulzeit her noch kennen, die gründlich behandelt und oftmals auch gezeichnet wurden.

Bei dem hier vorgelegten Stoffverteilungsplan handelt es sich um einen Versuch, der dort ein kleines Stück weiterhelfen möchte, wo man sich bemüht, den biblischen Unterricht neu zu ordnen. Bei den Vorschlägen für das 3.–6. Schuljahr wurde die Disposition der interkonfessionellen Schulbibel benützt, die voraussichtlich im kommenden Jahre im Benziger- und Zwingli-Verlag erscheinen wird. Die Vorarbeiten zu dieser stufengemässen Bibel haben gezeigt, dass die religionspädagogischen Einsichten und Forderungen auf katholischer und evangelischer Seite an vielen Punkten übereinstimmen. Eine vermehrte Zusammenarbeit in den Fragen des Bibelunterrichtes zwischen den Konfessionen ist durchaus möglich und wünschbar.

Eigentlich sollte hier mehr als ein Stoffverteilungsplan angeboten werden können: Sinnvoll wäre ein ausführlicher Arbeitsplan, der neben der Stoffauswahl Auskunft gibt über Motivierung, stufenpsychologische Gesichtspunkte, verschiedene Behandlungs- und Einstiegsmöglichkeiten, Vorschlag eines Lehrziels und Hinweise auf die jeweils greifbaren Hilfsmittel. Aber dazu braucht es wohl noch einige Jahre des Experimentierens und der intensiven Zusammenarbeit von Theologen und Pädagogen.

Einige Gedanken zur Stufengemässheit

Wenn auch in der neuesten Literatur zur psychologischen Entwicklung der Kinder die Einteilung in bestimmte Phasen und Stufen in Frage gestellt wird, so ist es trotz allem doch sinnvoll und hilfreich, einige Fixpunkte zu markieren. Jeder Unterrichtende weiss ja und bemerkt es immer wieder im Schulalltag, dass das Leben vielfältiger, reicher und stärker ist als alle Einteilungen und verallgemeinernden Charakterisierungen.

Die **Erst- bis Drittklässler,** aber gelegentlich auch noch die Viertklässler gehören in die Stufe des **«naiven Realismus»**. Charakteristisch für diese Stufe ist ein naiv-realistisches Interesse an der Aussenwelt. Präzise Tatsachen interessieren den Schüler; sie können aber unverbunden nebeneinanderstehen und werden kaum in Frage gestellt. Eine wirklich realistische Anschauung von Natur und Geschichte fehlt noch; nur selten gibt es echte Zweifel. Die Kinder wollen und können noch staunen; sie sind immer wieder überrascht durch die Mächtigkeit der Realität. Neben «Tatsachen» können sie auch Wunderbares und Nichtwirkliches in ihr Weltbild hineinnehmen. Es ist aber nicht einfach alles möglich; das Kind kennt Grenzen! Weiter ist in dieser Stufe die visuelle Aufnahmefähigkeit sehr gross. Das

Kind nimmt Bilder auf; es denkt in Bildern; es behält innere Bilder; es reproduziert Bilder. Den hier ganz kurz dargelegten Stufenmerkmalen kommt der biblische Stoff weitgehend entgegen. Dem naiven Realismus entspricht die Erzählart der Antike und damit der Bibel. Viele Geschichten aus dem Alten Testament und in den Evangelien sind im Sinne von Begebenheiten bildlich erzählt; sie wollen oft Staunen erwecken. Gedankliches wird häufig in Form von Bildern weitergegeben. Die Bildhaftigkeit der biblischen Geschichten kommt der visuellen Aufnahmefähigkeit der Kinder entgegen. Wenn der Lehrer anschaulich und gradlinig erzählt, wenn elementare menschliche Verhaltensweisen und nur einfache Konflikte dargestellt werden, werden die Kinder gerne und gut folgen und verstehen. Sie problematisieren nur dort, wo der Lehrer selber problematisiert.

Die **Viert- bis Sechstklässler** gehören in die Stufe des **«kritischen Realismus»**. Charakteristisch für diese Stufe ist ein betont sachlich-nüchternes Interesse an der Aussenwelt. Der Schüler begnügt sich nicht mehr mit phantastisch-naiven Erklärungen; das Prinzip der Kausalität dient zur Überprüfung von Aussagen. Wahr ist, was sich historisch zugetragen hat oder was im physikalischen Experiment zu erweisen ist. Alles andere ist ein «Märchen». Zwischenbemerkung: Der gute Lehrer wird selbstverständlich immer wieder versuchen, diesen sehr engen Wahrheitsbegriff aufzusprengen und zu zeigen, dass es Wahrheit auch in ganz anderen Dimensionen gibt. Bei der Behandlung von Fabeln lässt sich beispielsweise sehr schön zeigen, dass auch Geschichten, die nicht «passiert» sind, zutiefst wahr sein können. – Der Schüler dieser Stufe beginnt alles Mögliche zu sammeln; er will sich einen Überblick verschaffen und eine äussere Ordnung der Dinge und Phänomene. Die Fähigkeit zum logischen und abstrahierenden Denken verstärkt sich (in dieser Stufe beginnt man mit der Geometrie). Abenteuer, Fremdes und Fernes fasziniert. Nicht zu Unrecht wird diese Altersstufe daher gelegentlich auch als Robinson- oder Räuberspielalter bezeichnet. Die Schüler identifizieren sich gerne mit irgendwelchen Helden. Einsatz, Mut, aber auch ein überfeines Gerechtigkeitsempfinden stehen im Vordergrund. Die Kinder sind in der Geisteshaltung ein Stück weit den biblischen Pharisäern sehr verwandt. Im Religionsunterricht ergeben sich für diese Stufe vom biblischen Stoff her einige Probleme. Der kritische Realismus kommt mit etlichen Geschichten in Konflikt: massive Wundergeschichten sind im allgemeinen nicht geeignet, weil für den Schüler viel zu viele Missverständnisse entstehen können. In der Oberstufe lassen sich solche Geschichten weit besser behandeln und interpretieren. Wir müssen sehr darauf achten, dass Jesus für die Schüler des 4.–6. Schuljahres nicht zu einem unglaubwürdigen Zauberer oder zu einem Himmelswesen wird, das einfach alles kann. Die **menschliche** Gestalt Jesu sollte unbedingt im Vordergrund stehen. Selbstverständlich gehört zur Beschäftigung mit dem historischen Jesus auch eine stufengemässe Einführung in die biblischen Realien: in den zeitgeschichtlichen, geographischen, sozialen und religiösen Hintergrund der Geschichte Jesu. Sehr geeignet für diese Altersstufe sind die «Mut- und Heldengeschichten» aus dem Alten und Neuen Testament. Die ungerechte Behandlung der Propheten

und Jesu, die Höhen und Tiefen im Leben eines Saul und David, eines Petrus und Paulus beschäftigen den Schüler sehr. Weiter ist es sinnvoll, wenn die Kinder in ihrem ausgeprägten Leistungsdenken und in ihrem Gerechtigkeitsfanatismus gelegentlich mit der so anderen Botschaft des Neuen Testaments konfrontiert werden: es ergeben sich dann neue Perspektiven für das Denken, Urteilen und Leben. Der Sammel- und Ordnungstrieb auf dieser Stufe kann ab und zu so ausgenützt werden, dass form- oder sinngleiche Geschichten zusammengestellt werden. Auch für die Zeit des «kritischen Realismus» ist das Erzählen der Geschichten eine wichtige Darbietungsart. Daneben wird aber immer mehr auch die Schulbibel gebraucht werden, damit die Kinder sich mit der präzisen Sprachgestalt biblischer Texte vertraut machen können. Selbstverständlich wird der Lehrer genau wie im übrigen Unterricht die verschiedensten Unterrichtsformen verwenden, denn eine gewisse Abwechslung in der Methode ist auch hier der beste Schutz vor Langeweile.

Stoffplan für das 1. und 2. Schuljahr

Unter den Erfahrungen des täglichen Lebens, die die Kinder mit zur Schule bringen, finden sich auch Gegebenheiten des christlichen Glaubens: kirchliche Sitten, christliche Feste, Begriffe christlicher Sprache usw. Diese Gegebenheiten der christlich-kirchlichen Überlieferung gilt es zu verdeutlichen; die Kinder möchten manches «begreifen». Der Lehrer muss dem Kind konkrete Begegnungen mit christlich geprägter Umwelt ermöglichen und dabei auf ein wirkliches Sinnerfassen aus sein. So nur kann das Kind lernen, worum es geht, wenn die Glocken läuten, was es heisst, Weihnachten zu feiern, zum Gottesdienst zu gehen, gewisse Begriffe der christlichen Sprache zu gebrauchen usw. Dazu gehört auch gemeinsames Sprechen und Singen von Gedichten und Liedern, die dem Denken und Glauben des Kindes Sprache verleihen können. Die evangelische Religionspädagogik kann hier von den katholischen Bemühungen um den Religionsunterricht auf der Unterstufe manches lernen. Stichworte wie «Symbolerziehung» oder «Staunen und Erfahren als Wege zu Gott» weisen auf neue Möglichkeiten hin.

Diese Beschäftigung mit lebens- und glaubenskundlichen Fragen bildet den einen Schwerpunkt im Religionsunterricht des 1. und 2. Schuljahres; einen zweiten Schwerpunkt bilden einige elementare biblische Geschichten. Wir müssen aus der grossen Fülle aber sehr behutsam auswählen und zunächst Erzählungen aufnehmen, die nicht schon aus der Sicht des Glaubens sprechen, sondern von solchen Begegnungen mit Gott und Jesus erzählen, in denen der Glaube erstmalig entstand. Es handelt sich dabei um eine Art «Urgeschichten des Alten und Neuen Testaments», die von den Urerfahrungen Israels mit seinem Gott und von den Urerfahrungen der Zeitgenossen Jesu mit Jesus erzählen.

Der biblische Unterricht setzt ein mit einem Erzählungskomplex aus dem **Alten Testament:** mit der Mose-Überlieferung. Sie erzählt von den Urerfahrungen Israels mit seinem Gott, von der Offenbarung seines Namens und der Bekanntgabe seines Willens, von der wunderbaren Bewahrung, die Israel widerfuhr, aber auch vom Ab-

fall des Volkes und seiner Untreue. In den grossartigen Bildern dieser Erzählungen haben spätere Zeiten immer wieder Urbilder ihrer eigenen Erfahrung mit Gott wiedererkannt. Die Mose-Erzählungen sind in der heute in der Bibel vorliegenden Gestalt ziemlich unübersichtlich; das kommt daher, dass fast durchwegs drei unterschiedliche Fassungen der Geschichten aus verschiedenen Zeiten vorlagen, die von einem späteren Redaktor so miteinander verarbeitet wurden, dass möglichst wenig von dem überlieferten Gut verlorenging. Darum muss eine sehr knappe Auswahl getroffen und müssen die Geschichten für die Schulanfänger vereinfacht und reduziert werden. Hauptthemen werden sein: 1. Unterdrückung Israels in Ägypten (eine rechtlose, vom Hunger bedrohte Minderheit in einem mächtigen Staat). 2. Moses Konflikt mit dem ägyptischen Aufseher und seine dadurch notwendige Flucht in die Wüste. 3. Berufung des Mose. 4. Geschichte von der Passanacht. 5. Errettung des Volkes am Schilfmeer. 6. Bundesschluss am Sinai. 7. Abfall des Volkes von Gott (Geschichte vom «Goldenen Kalb»). 8. Speisung in der Wüste. 9. Tod des Mose an der Grenze des verheissenen Landes. – Die Erzählung von den verschiedenen Plagen und die Legende von der wunderbaren Geburt und Errettung des Mose sollten weggelassen werden, weil hier die Atmosphäre des Märchenhaften so stark ist, dass die Kinder wahrscheinlich auch alles Folgende nicht anders denn als ein Märchen verstehen können.

Die Auswahl aus dem **Neuen Testament** umfasst zunächst einige elementare Jesusgeschichten, die auch wieder von Urerfahrungen erzählen. An erster Stelle steht: Die Berufung des Levi und das Zöllnergastmahl (Mk. 2, 13–17). Hier geht es um etwas grundlegend Wichtiges: Jesus wendet sich denen zu, die von der Umwelt abgeschrieben sind. Eine deutsche Religionspädagogin hat sehr eindrücklich gezeigt, wie gerade diese Erzählung im 1. Schuljahr durchschaubar gemacht und eingeprägt werden kann, und zwar durch ganz einfache szenische Darstellungen. Es handelt sich um folgende drei Szenen: Szene 1. Das Verhalten der Pharisäer zu den Zöllnern: Ein Pharisäer und ein Zöllner kommen aufeinander zu. Der Pharisäer macht einen grossen Bogen. Er denkt (und sagt laut): «Geh weg, du bist nicht ehrlich.» (o. ä., je nach den Vorschlägen der Kinder). – Szene 2. Das Verhalten Jesu zum Zöllner Levi: Jesus und Levi kommen aufeinander zu. Jesus geht zu Levi und sagt: «Komm mit, ich will in deinem Haus mit dir essen!» – Szene 3. Jesu Verhalten fordert die Pharisäer heraus: Mehrere Zöllner sitzen mit Jesus um einen Tisch oder vorn im Kreis. Einige Pharisäer kommen vorüber, einer sagt laut: «Der isst mit den Zöllnern und schlechten Leuten?» Jesus steht auf und antwortet: «Nicht die Gesunden haben einen Arzt nötig, sondern die krank sind.» – Diese Szene muss immer wieder gespielt werden, bis die Kinder die ganz einfachen Reden und das Jesuswort am Ende richtig wiedergeben. Wenn sie diese Szenen wirklich verstanden haben, sind sie auf die weiteren Geschichten richtig vorbereitet.

Nach dieser Grundgeschichte von der Berufung des Levi und dem Zöllnergastmahl zeigen wir den Kindern, wie Jesus von Gott erzählt, unserem lieben Vater: Hier ist besonders eine in eine entsprechende Situation eingekleidete Erzählung von Lk. 12, 22–31

geeignet: Gott sorgt für uns. Das Gleichnis vom verlorenen Schaf Lk. 15, 1–7 und das Beispiel vom verlorenen Sohn (1. Hälfte) Lk. 15, 11–24. – eine weitere Gruppe von Geschichten zeigt, wie Jesus den Menschen hilft: Die Heilung eines Aussätzigen Mk. 1, 40–42. Der Oberzöllner Zachäus Lk. 19, 1–10. Die Heilung des blinden Bartimäus Mk. 10, 46–52. – Die nächste Gruppe leitet zur Passionsgeschichte über und bringt eine ganz knappe Auswahl aus der Passionsgeschichte: Die Zeichenhandlung im Tempel Mk. 11, 15–18. Die Verklärung Jesu Mk. 9, 2–8. Der Beschluss, Jesus zu töten Mk. 14, 1–2 und 10–11. Die Gefangennahme Jesu Mk. 14, 32.43-53a. Die Kreuzigung Jesu Mk. 15, 22–27. – Und schliesslich: Der Gekreuzigte lebt (aus Geängsteten werden Missionare) Mt. 28, 16–20.

Wenn die Kinder diese «Urgeschichten aus dem Alten und Neuen Testament» kennen, können – vor allem im 2. Schuljahr – dann noch die Josefsgeschichte 1. Mose 37, 39–50 und Geschichten aus der Jerusalemer Urgemeinde nach Apg. 1–5 erzählt werden.

Da wir für die Unterstufe keine biblischen Lesebüchlein zur Verfügung haben, möchte ich empfehlen, für jeden Schüler ein Mäppchen mit der Aufschrift: «Meine erste Bibel» anzulegen. Hier können die Kinder ihre Zeichnungen zu den behandelten Geschichten, selber geschriebene Schriftblätter mit wichtigen Sprüchen aus der Bibel, aber auch vom Lehrer vervielfältigte Textblätter sammeln, so dass mit der Zeit ein kleines Buch entsteht, das die Kinder weitgehend selber gestalten. Auch im 3. Schuljahr können so noch einzelne Blätter hinzugefügt werden; die Führung eines Heftes empfiehlt sich erst vom 4. Schuljahr an. Weil der Anfangsunterricht so ungeheuer wichtig ist und weil leider wenig brauchbares Material vorliegt, habe ich hier ausführlicher berichtet. Für die weiteren Klassen müssen wir uns mit knapperen Angaben begnügen.

Stoffplan für das 3. Schuljahr

Altes Testament: .Wir behandeln mit den Schülern eine Auswahl aus den Erzvätergeschichten. Einzelne Texte können nun schon mit den Schülern gelesen werden. Im Zentrum steht Abraham. Gott gibt sein Wort – Abraham antwortet. Es geht hier um die grosse Verheissung Gottes und um das Leben unter dieser Verheissung. Die Jakobsgeschichten könnten vielleicht etwas von der Barmherzigkeit Gottes zeigen: Gott steht trotz allem zu Jakob.

Abrahams Berufung, 1. Mose 12, 1–10
Abraham und Lot, 1. Mose 13, 1–18
Gottes Bund mit Abraham
1. Mose 15, 1–6
Abrahams Gastfreundschaft
1. Mose 18, 1–16
Abraham soll Isaak opfern
1. Mose 22, 1–19
Isaak und Rebekka, 1. Mose 24

Wer zu wenig Stoff hat, kann ausgewählte Jakobsgeschichten (aus 1. Mose 25–36) oder – wenn das im 2. Schuljahr noch nicht geschehen ist – die Josefsgeschichte möglichst bibelgetreu erzählen.

Neues Testament: Nach der lukanischen Weihnachtsgeschichte wählen wir Texte, die Jesus als den Heiland zeigen. Jesus kümmert sich um die Menschen; er hilft ihnen in ihrer Not. Jesus braucht Helfer zum Helfen. Die Passions- und Ostergeschichte lässt die Kinder ahnen, wie das Verhalten und Reden Jesu Ablehnung bewirken

kann, und dass seine Hinwendung zu den Menschen ihm schliesslich den gewaltsamen Tod brachte; wie sich aber einzelne Menschen trotzdem auf Jesus einlassen.

Ankündigung der Geburt Jesu
Lk. 1, 26–38
Die Geburt Jesu, Lk. 2, 1–20
Der zwölfjährige Jesus im Tempel
Lk. 2, 41–52
Heilung eines Besessenen in Kapernaum
Mk. 1, 21–28
Heilung eines Gelähmten, Mk. 2, 1–12
Heilung eines epileptischen Knaben
Mk. 9, 14–29
Jesus heilt den Knecht des Hauptmanns von Kapernaum, Mt. 8, 5–13
Speisung der 5000, Mk. 6, 31–44
Heilung von zehn Aussätzigen
Lk. 17, 11–19
Das Beispiel vom barmherzigen Samariter, Lk. 10, 25–37
Was Gott verlangt (Das Gleichnis vom Endgericht), Mt. 25, 31–46

Die Passions- und Ostergeschichte wird im Zusammenhang möglichst bibelgetreu erzählt, und zwar nach dem Lukasevangelium Kp. 22–24.

Stoffplan für das 4. Schuljahr

Altes Testament: Die Geschichte der Landnahme, der Richterzeit und von den Anfängen des Königtums zeigen, wie der Bund Gottes mit Israel dem Gottesvolk neues Leben eröffnet. In der Notzeit erweckt Gott Retter, die das Volk führen. An einzelnen exemplarischen Gestalten wird deutlich, wie Freiheit und Verantwortung Geschenke des Gottesbundes sind.

Das Glaubensbekenntnis Israels
5. Mose 26, 5–10
Durchzug durch den Jordan
Jos. 3–4 (gekürzt)
Eroberung Jerichos, Jos. 6 (gekürzt)
Der Landtag von Sichem, Jos. 24, 1–28
Gideon, Ri. 6, 6–7, 23 (gekürzt)
Hanna und Samuel, 1. Sam. 1, 1–28
Samuel am Tempel. Elis Söhne
1. Sam. 2, 11–26
Samuels Berufung, 1. Sam. 3, 1–21
Die Bundeslade bei den Philistern
1. Sam. 4–7 (gekürzt)
Sauls Salbung, 1. Sam. 9, 1–10, 16
Saul befreit Jabes, 1. Sam. 11, 1–15
Sauls Verwerfung, 1. Sam. 15, 1–35 (gek.)

Neues Testament: Nach der Weihnachtsgeschichte des Matthäusevangeliums befassen wir uns mit der Gestalt des Täufers und mit den Geschichten vom ersten Auftreten Jesu in der Öffentlichkeit. Zentrales Thema in diesem Schuljahr ist: Jesus, der Herr und Meister, der Menschen zur Nachfolge beruft und sie mit der Verkündigung des Evangeliums beauftragt.

Die Weisen aus dem Morgenland
Mt. 2, 1–12
Flucht nach Ägypten und Rückkehr
Mt. 2, 13–23
Johannes der Täufer, Lk. 3, 1–18
Taufe Jesu, Mt. 3, 13–17
Versuchung Jesu, Lk. 4, 1–13
Predigt in Nazareth, Lk. 4, 14–30
Berufung des Petrus, Lk. 5, 1–11
Berufung des Levi, Lk. 5, 27–32
Berufung der zwölf Apostel, Lk. 6, 12–16
Die Jünger das Salz der Erde und das Licht der Welt, Mt. 5, 13–16
Der Diener aller, Mk. 10, 42b–45
Aussendung der Jünger. Ermutigung zum Ausharren in der Verfolgung
Lk. 9, 1–6 und Mt. 10, 17–20
Stillung des Seesturmes, Mt. 8, 23–27
Das Gleichnis vom Säemann, Mk. 4, 3–9
Die Deutung des Gleichnisses vom Säemann, Mk. 4, 10–20
Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen, Mt. 13, 24–30
Maria und Martha, Lk. 10, 38–42
Die Frage des Reichen, Lk. 18, 18–30
Zachäus, Lk. 19, 1–10

Stoffplan für das 5. Schuljahr

Altes Testament: Das Königtum ist in Israel die neue Form des Lebens im Gottesbund. An David, dieser sehr zentralen Gestalt, lässt sich zeigen, was das Königtum in Israel bedeutet. David ordnet sein Königtum dem Königtum Gottes unter. Saul wird als

eine Kontrastfigur dargestellt; er musste scheitern, weil er nicht vermochte, sein Königtum dem Königtum Gottes unterzuordnen. Weiter befassen wir uns in diesem Schuljahr kurz mit Salomo. Ausgewählte Weisheitssprüche geben Gelegenheit zur Behandlung einiger ethischer Fragen. Die Eliageschichten führen schliesslich zu einer ersten Begegnung mit einer klassischen Prophetengestalt.

Davids Salbung, 1. Sam. 16, 1–13
Der Herr ist mein Hirte, Ps. 23
David und Goliath, 1. Sam. 17, 1–18, 5
Saul verfolgt David
1. Sam. 18, 6–16; 19, 1–20, 1 (gekürzt)
David und Jonathan
1. Sam. 20, 1–21, 1; 23, 14–18 (gekürzt)
Davids Grossmut, 1. Sam. 24, 1–23
Sauls Ende, 1. Sam. 31; 2. Sam. 1 (gek.)
David wird König
2. Sam. 2, 1–7; 5, 1–25 (gekürzt)
Die Bundeslade kommt nach Jerusalem
2. Sam. 6, 1–23
Gott – der König aller Völker, Ps. 47
(Ein zum Musizieren und Händeklatschen geeignetes Lied!)
Die Nathan-Verheissung
2. Sam. 7, 1–29 (gekürzt)
Davids Ehebruch, 2. Sam. 11, 1–12, 15
Busslied (Aus tiefer Not), Ps. 130
Absalom, 2. Sam. 15, 1–19, 24 (sehr gek.)
Salomo wird König. Sein Gebet.
1. Kön. 2, 10–12; 3, 3–15
Salomos Urteil, 1. Kön. 3, 16–28
Salomos Weisheit, Sprüche (ausgewählt)
Das Land zur Zeit des Elia
Lehrererzählung
Elia am Bache Krith und in Sarepta
1. Kön. 17, 1–24
Elia und die Baalspropheten
1. Kön. 18, 1–46
Elia am Horeb, 1. Kön. 19, 1–21
Naboths Weinberg, 1. Kön. 21, 1–29

Neues Testament: Wir erzählen und lesen mit den Schülern die Lebensgeschichte des Apostels Paulus: das Bild eines Christen, der mit der Botschaft des Evangeliums unermüdlich unterwegs ist und sich bis ins Letzte dafür eingesetzt. Querverbindungen zur Heimatkunde sind möglich, weil dort ja in dieser Stufe häufig von den Römern erzählt wird.

Die Berufung des Paulus, Apg. 9, 1–35
Aussendung des Barnabas und Paulus
Apg. 13, 1–5
Paulus und Barnabas in Lystra. Ihre Rückkehr, Apg. 14, 8–18
Zusammenkunft der Apostel in Jerusalem, Apg. 15, 1–35 (gekürzt)
Paulus kommt nach Europa, Apg. 16, 6–15
Paulus in Philippi, Apg. 16, 16–40
Aufruhr des Demetrius in Ephesus
Apg. 19, 23–40
Gefangennahme des Paulus. Rede an das Volk. Apg. 21, 27–22, 29 (gekürzt)
Paulus vor dem Hohen Rat. Mordanschlag
Überführung nach Cäsarea
Apg. 22, 30–23, 35 (gekürzt)
Verhör durch Felix und Festus. Berufung an den Kaiser
Apg. 24, 1–23, 27; 25, 1–12 (gekürzt)
Die Reise des Paulus nach Rom
Apg. 27, 1–28, 31 (gekürzt)

Stoffplan für das 6. Schuljahr

Altes Testament: Die Propheten wachen über den Gottesbund. Oft sind sie einsame Rufer in notvoller Zeit; sie kämpfen um die Erneuerung Israels. Wir versuchen den Kindern zu zeigen, dass ein Prophet nicht einfach ein Wahrsager ist, sondern ein «Dreinreder», der in den verschiedensten Situationen Gottes Heilswillen und Gottes Gebot zur Geltung bringen will. Bei Amos und Jesaja muss die geschichtliche Situation durch die Lehrererzählung lebendig werden. Dann können einige Prophetentexte gelesen werden. Besonders im Jeremiabuch sind oft Situationen zu den einzelnen prophetischen Reden überliefert. Der Lehrer muss bei den hier vorgeschlagenen Texten unbedingt noch auswählen. Schliesslich können wir den Kindern noch vom weiteren Geschick des Volkes erzählen: von der Gefangenschaft, von der Rückkehr und dem Wiederaufbau.

Das Land zur Zeit des Amos und Jesaja
Lehrererzählung
Einige Prophetenworte des Amos
Am. 3, 3–8; 3, 1–2; 2, 6–7a; 5, 10–12; 8, 4–8; 5, 21–24; 2, 9–16; 5, 1.2.16; 8, 1–3; 7, 7–9; 5, 5.6.7.14.15
Amos in Bethel, Am. 7, 10–17
Die Berufung des Jesaja, Jes. 6, 1–13
Jesaja und Ahas, Jes. 7, 1–9
Einige Prophetenworte
Jes. 5, 1–7; 5, 8–13.15.16.22–24
Jesaja und Hiskia
Jes. 38, 1–8.21.22; 36, 1–9a.12ff., 37, 1–38 (gekürzt)
Einige Prophetenworte
Jes. 1, 2.3.5–8; 1, 10–17; 30, 8–16 (gekürzt); 2, 1–5; 9, 2–7; 11, 1–10
Das Land zur Zeit des Jeremia
Lehrererzählung
Die Berufung des Jeremia Jer. 1, 1–19
Das Gleichnis vom Töpfer
Jer. 18, 1–12.18–20.23
Die Tempelrede und ihre Folgen
Jer. 26, 1–19
Jeremias Prophetenbuch wird verbrannt
Jer. 36, 1–32
Jeremias Heilspredigt, Jer. 31, 31–34
Jeremias Jochpredigt, Jer. 27–28 (gek.)
Jeremias Leiden, Jer. 37, 1–40, 6 (gek.)
Jeremia in Ägypten
Jer. 42, 1–44, 30 (gekürzt)

Wer zu wenig Stoff hat, kann von der Gefangenschaft des Volkes (vgl. auch Ps. 137), von der Rückkehr und vom Wiederaufbau erzählen auf Grund einiger Prophetentexte und des Esra- und Nehemiabuches.

Neues Testament: In diesem Schuljahr wird es möglich, einige Gleichnisse und Beispiele Jesu zu behandeln. Weil diese Texte immer in einer bestimmten Situation Antwort geben wollten und wollen, müssen wir versuchen, passende Rahmengeschichten zu finden. Anhand dieser Texte kann der Anspruch Jesu und seine Predigt von der Gottesherrschaft etwas verdeutlicht und herausgearbeitet werden. Ein weiterer Kreis von Geschichten zeigt Jesus in der Auseinandersetzung mit seinen Gegnern. Die Botschaft und das Verhalten Jesu stösst auf Widerspruch. Schliesslich lesen wir mit den Schülern ein grösseres zusammenhängendes Stück aus einem Evangelium, und zwar die Passions- und Ostergeschichte des Markus. Der Schüler gewinnt so vielleicht einen Einblick in den folgerichtig ablaufenden Handlungszusammenhang eines Kernstücks der Evangelien und ahnt etwas von der bewussten Gestaltung der Evangelisten.

Das Beispiel vom reichen Kornbauern
Lk. 12, 16–21
Das Beispiel vom verlorenen Sohn und dessen älterem Bruder, Lk. 15, 11–32
Das Beispiel vom Pharisäer und Zöllner
Lk. 18, 8–14
Das Beispiel vom neuen Tuch und Wein
Mt. 9, 16–17
Das Beispiel von den Sperlingen
Mt. 10, 29–31
Das Beispiel vom Licht auf dem Leuchter
Mk. 4, 21–23
Das Gleichnis vom grossen Gastmahl
Lk. 14, 16–24
Das Gleichnis vom grossmütigen König und seinem unbarmherzigen Knecht
Mt. 18, 21–35
Das Gleichnis vom Senfkorn und Sauerteig, Mt. 13, 31–33
Frage wegen der Steuer für den Kaiser
Mk. 12, 13–17
Ährenessen der Jünger am Sabbat
Mk. 2, 23–27
Jesus heilt am Sabbat einen Menschen
Mk. 3, 1–6
Der Streit Jesu mit den Pharisäern und Schriftgelehrten. Rein und unrein.
Mk. 7, 1–23
Jesus und die Ehebrecherin Joh. 8, 1–11
Tempelreinigung, Joh. 2, 12–25
Lektüre der Passions- und Ostergeschichte des Markus:
Einzug in Jerusalem, Mk. 11, 1–10
Tötungsplan. Salbung in Bethanien. Verabredung des Verrates. Mk. 14, 1–11
Vorbereitung des Passamahles
Mk. 14, 12–16
Ankündigung des Verrates, Mk. 14, 17–2
Das Abendmahl, Mk. 14, 22–25
Jesus in Gethsemane, Mk. 14, 26–42
Gefangennahme Jesu, Mk. 14, 43–52
Jesus vor dem Hohen Rat Mk. 14, 53–65
Jesus wird von Petrus verleugnet
Mk. 14, 66–72

Jesus vor Pilatus. Pilatus lässt Barabbas frei und verurteilt Jesus. Mk. 15, 1–15
Verspottung Jesu durch die Soldaten Mk. 15, 16–21
Die Kreuzigung Jesu, Mk. 15, 22–32
Der Tod Jesu, Mk. 15, 33–41
Die Grablegung Jesu, Mk. 15, 42–47
Die Frauen am leeren Grab, Mk. 16, 1–8

Nachbemerkungen

Bei der Durchsicht dieses Vorschlages für einen Stoffverteilungsplan haben sich möglicherweise einige Fragen und Bedenken ergeben. Ich möchte darum kurz auf einige Probleme hinweisen:

In meinem Vorschlag fehlen die ersten Kapitel der Bibel, also die Schöpfungsgeschichten, Sündenfall, Kain und Abel, Sintflut und Turmbau zu Babel. Weiter sind die Wundergeschichten des Alten und vor allem des Neuen Testaments ganz bewusst beschränkt oder zu einem grossen Teil überhaupt weggelassen worden. Warum? Gewiss nicht, weil ich sie aus der Bibel herausstreichen möchte. Aber sinnvollerweise gehören diese Geschichten in die Oberstufe; dort können sie am ehesten vor unguten Missverständnissen bewahrt und richtig interpretiert werden. Wenn die Schüler in einem guten Deutschunterricht gelernt haben, der Sprachform die notwendige Beachtung zu schenken und zwischen Gesagtem und Gemeintem zu unterscheiden, werden sie den Sinn und die Botschaft dieser Texte verstehen. Eine sorgfältige Einführung und eine Anleitung zum Umgang mit diesen Texten, die doch aus uns sehr fremden und weit zurückliegenden Zeiten stammen, erleichtert dem Jugendlichen und später dem Erwachsenen den Zugang zur Bibel sehr.

Die Lebensgeschichte des Paulus, die hier für das 5. Schuljahr vorgeschlagen wird, gehörte bis jetzt fast überall zum traditionellen Lehrstoff der Oberstufe. Ganz bewusst ist dieser Themenkreis der Apostelgeschichte vorverschoben worden, weil in der Oberstufe alles Gewicht auf den Gegenwartsbezug der Bibel und des christlichen Glaubens zu legen ist. Vermutlich hängt die Geringschätzung der Bibel bei einem Grossteil der Jugendlichen damit zusammen, dass sie die Funktion der Bibel in unserer heutigen Zeit nicht recht begriffen haben: Wenn sie «Bibel» hören, denken sie an die immer wieder aufgewärmten «Geschichtlein» aus der alten Zeit. Es empfiehlt sich darum – wir können das leider hier nicht weiter ausführen –, vor allem bei Glaubens- und Lebensproblemen einzusetzen, thematisch vorzugehen und dann von da aus je und je auf biblische Texte einzutreten. Bei dieser Arbeitsform können die Schüler eher ermessen, welche Bedeutung die Bibel für uns heute hat. Im übrigen wird ja von der neueren Religionspädagogik die traditionelle Mittelpunktstellung der Bibel im Religionsunterricht mit guten Gründen in Frage gestellt. Wir müssen vermutlich zwei Schwerpunkte setzen: Von der Bibel zum Leben – vom Leben zur Bibel!

Für alle Klassen der Primarschule gilt, was wir für die Schulanfänger deutlich herausgestellt haben: Der Lehrer soll sich immer und immer wieder genügend Zeit nehmen für die Besprechung von lebens- und glaubenskundlichen Fragen, die die Kinder im Religionsunterricht stellen. Dies lässt sich allerdings in einem Stoffplan nicht erfassen, weil es situationsbedingt ist. Es ist aber einfach eine Tatsache, dass die Kinder immer wieder mit Problemen, mit Erfahrungen und Fragen kommen, mit denen sie selber nicht fertig werden. Es ist auffällig, wie häufig ge-

rade das Fernsehen die Kinder zum Nachdenken und zum Fragen anregt. Man tut gut daran, hierauf einzutreten und dem Kind, wenn möglich, die notwendige Lebenshilfe zu gewähren.

Bei den stufenpsychologischen Hinweisen zum 4.–6. Schuljahr wurde auf die Bedeutung der biblischen Realien kurz hingewiesen. Es muss hier in aller Deutlichkeit noch einmal gesagt werden, dass für das Verständnis vieler biblischer Geschichten eine gewisse Kenntnis der damaligen Sitten und Bräuche, der Zeitgeschichte, der geographischen Situation unbedingt nötig ist. Das Kind muss eine Ahnung haben von den Eigenheiten der Landschaft Palästinas, vom See Genezareth, von der Wüste, von Jerusalem. Es muss einiges wissen über die Lebensbedingungen zur Zeit der Erzväter, über die Sklaverei in Ägypten, über Israel als Bauernvolk, über den Tempel und den Gottesdienst der Synagogen. Wir müssen den Kindern erzählen von der unsäglichen Not, die viele Krankheiten damals bereitet haben und vom damaligen Verständnis der Krankheiten, weiter von der religiösen Partei der Pharisäer, von der Stellung der Zöllner innerhalb des Volkes, vom Verhältnis der Juden zu den Samaritern und Heiden. Ein Kind sollte wissen, wie es in einem palästinensischen Haus aussah usw. Der Lehrer wird an geeigneter Stelle darum immer wieder auf diese biblischen Realien zu sprechen kommen.

Und ein Letztes: Auch im Religionsunterricht soll die Vielfalt der schulischen Arbeits- und Gestaltungsmöglichkeiten zum Zuge kommen. Neben den gängigen Formen des Erzählens und Lesens gibt es oftmals auch Gelegenheit zur Gruppenarbeit, zum Unterrichtsgespräch, zum Stegreifspiel, zu Wettbewerben, zum Zeichnen – einzeln oder in Gruppen. Hörspiele, Wandbilder, Dias können immer wieder Verwendung finden.

Selbstverständlich können die biblischen Stoffe, die hier vorgeschlagen sind, ergänzt oder anders kombiniert werden. Es lassen sich oftmals auch

Abrahams Neffe hiess...

Querverbindungen zu anderen Fächern schaffen. Um ein Beispiel zu geben: Es liesse sich sehr gut eine Unterrichtseinheit mit der Gestalt des Petrus als Mittelpunkt gestalten, wo einfach die Geschichten aus den Evangelien und aus der Apostelgeschichte zusammengestellt würden, in denen Petrus eine grosse Rolle spielt. Oder eine Möglichkeit von den Realien her: Vom Säen und Ernten – vom Mehl zum Brot. Und dann entsprechende Geschichten und Gleichnisse aus der Bibel. Weiter könnte man auch nach geographischen Gesichtspunkten

ordnen, beispielsweise: Am See Genezareth. Ein Tag in Kapernaum usw. Wenn dieser Vorschlag zu einem Stoffverteilungsplan und wenn diese Hinweise da und dort zu einem Überdenken der bisherigen Praxis, zu kleinen Revisionen führen und Mut zu neuen Versuchen und vielleicht zu einer Neuordnung des Unterrichtes machen, dann genügt das vollauf. Es handelt sich um einen Gesprächsbeitrag.

Das Gebet im Religionsunterricht

Stefan Jäger, Chur

Sollen wir beten?

Soll man im Religionsunterricht mit der Klasse beten? Hindernisse zu einem freudigen Ja können bei der Klasse liegen, aber auch beim Lehrer, der sich nicht so weit exponieren möchte und neuerdings sogar in einer theologischen Haltung, welche ausserhalb des Menschen keinen Gott mehr als Gegenüber und Gesprächspartner zu erkennen vermag.
Trotz dieser Hindernisse glaube ich, dass das Gebet ein integrierender Bestandteil des christlichen Lebens ist, denn Jesus selber hat seine Jünger beten gelehrt: «Unser Vater...» Und seine Gebete sind nicht Selbstgespräche, sondern Dialog mit seinem und unserem Vater. Somit ist es unsere Aufgabe, als Eltern und als Religionslehrer mit den Kindern das Beten zu lernen (auch wir können es ja nicht einfach!) und einzuüben. Auch stehen die biblische Botschaft und das Gebet in einer bestimmten Wechselwirkung wie Wort und Antwort und von beiden soll dann die Kraft zum Tun ausgehen.

Wie sollen wir beten?

Viele Lehrer haben mit Recht eine Abneigung gegen alle Gebete, die zum gedankenlosen Leiern führen könnten. Das spräche gegen alle fest formulierten oder gar gereimten Gebete. Die Alternative wäre das freie Gebet, das bestimmte aktuelle Geschehen oder Anliegen einschliesst. Aber warum die beiden Formen gegeneinander ausspielen, man kann ja abwechseln! Es gibt sehr wertvolle formulierte Gebete, zum Beispiel das Unser-Vater, das uns zugleich zeigt, in welcher Weise wir auch ein freies Gebet sprechen können, sei es nun vorbereitet oder nicht. Es lohnt sich auch, gute Gebete zu sammeln und abwechslungsweise mit den Kindern zu überdenken und einzuüben. Schliesslich eignen sich auch einzelne Choräle oder Liedstrophen aus dem Gesangbuch als Gebete.
Wir brauchen uns sicher nicht davor zu fürchten, dass sich die Kinder in einer falschen Weise ans Beten gewöhnen könnten und zum «Wortemachen» erzogen werden. Wenn dieser Fall eintritt, dann haben wir als Lehrer das Gebet nicht ernst genug genommen. Wir haben es doch in der Hand, mit Abwechslung und Gewöhnung ans Gebet bei den Kindern eine hilfreiche und gute Gewohnheit zu schaffen.
Jeder Lehrer wird im übrigen seine Klasse so gut kennen, dass er ein feines Gespür dafür hat, welche Art von Gebet im weitesten oder engeren Sinne gerade angebracht ist. Es muss ja auch nicht immer an der gleichen Stelle im Stundenablauf gesungen oder gebetet werden.
Sollte eine Klasse während des Gebetes unaufmerksam sein, dann ist ein grundsätzliches Gespräch über das

Beten und die Gebetshaltung (innere und äussere) angebracht, aber ohne Donnerwetter! Möglicherweise stellen wir dann auch eine zeitlang auf Choralmeditationen um, denn auch auf diese Weise kann ja die Verbindung mit Gott gefördert und gepflegt werden, und man kommt so zur echten Gebetshaltung, auch wenn am Schluss einmal kein Amen folgt.
Das Gebet im Religionsunterricht führt sicher über die Information hinaus. Aber wir sind den Kindern auch mehr schuldig. Sie sind noch nicht so mündig, dass sie neutrale Religionsinformation werten und daraus ihre Konsequenzen zu ziehen vermögen. Sie brauchen noch Führung und Lehrer, die mit ihrer Persönlichkeit hinter dem stehen, was sie den Kindern nahebringen möchten. Im Gebet gibt der Religionslehrer ein Stück seiner persönlichen Haltung und Ansicht preis, aber gerade darin kann er den ihm anvertrauten Kindern Begleiter zu einem christlichen Leben werden.

Lektionsbeispiele

Josias Florin, Küblis

Der Auftrag Gottes an Josua

Josua 1, 1–11, 16–18

Eine Lektionsskizze für die Hand des Lehrers 3./4. Klasse
Vorbemerkungen

Zur Josuageschichte

Nach dem Tod des Mose ist Israel noch nicht am Ziel. Die göttliche Zielangabe ist in 1. Mose 12, 1–3 umschrieben und in V. 7 in die Worte gefasst: «Deinen Nachkommen will ich dieses Land geben.» Der Weg zu diesem Ziel führt über Teilziele. Eines davon ist die Landnahme (bzw. Landgabe), die das Buch Josua schildert. Das Generalthema des Buches gipfelt in dem Bekenntnis, dass auch die Landnahme und der Landbesitz durch das wunderbare Handeln Gottes ermöglicht wurde. «So gab der Herr den Israeliten das ganze Land... Und der Herr verschaffte ihnen Ruhe... Alle ihre Feinde gab der Herr in ihre Hand.» (Jos. 21, 43–45). «Alles ist eingetroffen; nichts ist ausgeblieben.» (Jos. 23, 14).

Zum Text:

Mose ist tot. Israels Lage hoffnungslos und die Aussichten, ins verheissene Land zu gelangen, gering. Josua, den Mose zu seinem Nachfolger eingesetzt hat, steht vor einer schwierigen Aufgabe; zumal für Israel mit dem Tod ihres Führers die Frage aufs engste verknüpft ist, ob nun auch ihr höchster Führer schweigen wird. In dieser Situation richtet Gott sein Wort an Josua: «Ziehe über den Jordan hier in das Land, das ich ihnen, den Israeliten, gebe!» (V. 2). «Über den Jordan hier» bezeichnet gleichsam das erste grosse Hindernis.
Die Verse 3 und 4 umreissen das Gebiet, das von den Israeliten erwandert werden muss.
In den Versen 5–9 wendet sich Gott an Josua: «Niemand soll vor dir standhalten können dein ganzes Leben lang» (V. 5). «Nur sei recht fest und unentwegt, genau zu tun nach allem, was dir mein Knecht Mose geboten hat. Weiche nicht davon ab, weder zur Rechten noch zur Linken...» (V. 7). Vorwärts! lautet Gottes Befehl. Rechts oder links abbiegen verboten! «Denn der Herr, dein Gott, ist mit dir auf allen deinen Wegen» (V. 9).
V. 10 und 11: Josua glaubt. Er setzt sein Vertrauen auf Gottes Zusage.

Das Volk hat für sich selbst zu sorgen (Wegzehrung), zur Beseitigung des grossen Hindernisses (Jordan) ordnet er nichts an.
V. 16–18: Die Amtleute des Volkes erkennen: Josua ist der von Gott eingesetzte neue Führer. «Alles, was du uns geboten hast, wollen wir tun» (V. 16). Mit diesen Worten unterstellen sie sich seiner Führung.

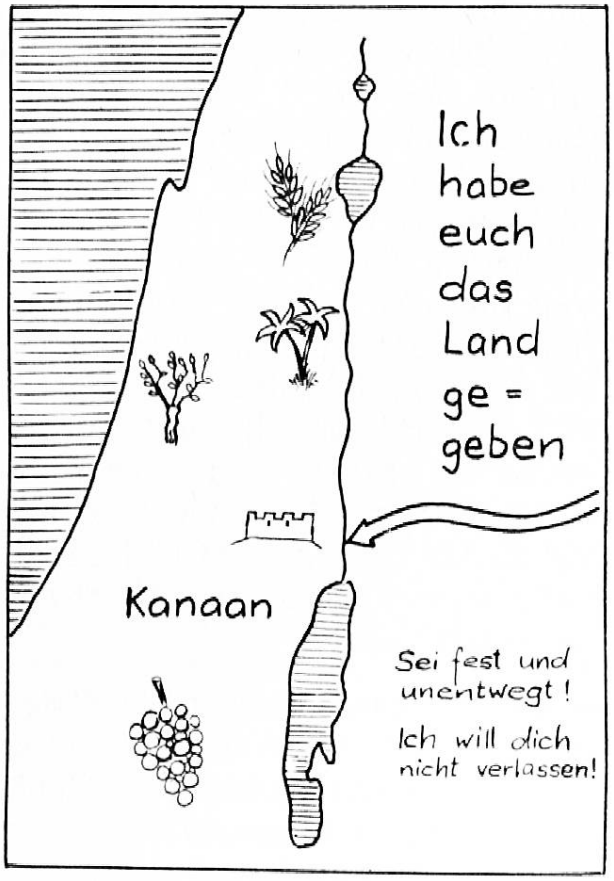
Darbietung:

Ich gehe von der Annahme aus, dass die vorhergehende Geschichte (z. B. Moses Tod) mit der Frage aufhörte: Wie soll Israel in das Land kommen? – Hier knüpfen wir an. Israel befindet sich im Lager bei Sittim, ungefähr 13 km vom Jordan entfernt (Distanz in unsere Verhältnisse übertragen, von unserem Dorf bis...).

a) Das verheissene Land. Der Frage der Israeliten gegenüber steht Gottes Verheissung an Abraham: «Deinen Nachkommen will ich dieses Land geben» (1. Mose 12, 7). Gott hat es ihnen «verheissen», «gelobt». Daher der Name: «verheissenes», «gelobtes» Land. Gott will Israel in das Land **Kanaan** führen: «...in ein schönes, weites Land, in ein Land, wo Milch und Honig fliesst, in das Gebiet der Kanaaniter...» (2. Mose 3, 8). Das ist bei Gott beschlossen und darum befindet sich Israel auch hier bei Sittim.

b) Das unbekannte Land. Noch ist das Land ihnen unbekannt und sie wissen nicht, wie dieses Geschenk aussieht. Eine unruhvolle Spannung bemächtigt sich des Volkes. Wie sieht es im Landesinnern aus? Von den Erzählungen ihrer Vorfahren wissen sie nur noch wenig. Da sind aber die Kundschafter Josua und Kaleb. Was haben sie über dieses Land erzählt? (4. Mose 14, 6 ff.). Und was ist vom Lager der Israeliten aus zu sehen?

c) Ein sehr, sehr schönes Land. «Das Land, das wir durchzogen haben, um es auszukundschaften ist ein sehr, sehr schönes Land» (4. Mose 14. 7). Wir halten jetzt an der Wandtafel fest: 1. was die noch lebenden Kundschafter über das Land zu berichten wissen; 2. was Israel vom Lager Sittim aus vom verheissenen Land sieht; 3. besteigen wir eine Maschine der israelischen Luftfahrtsgesellschaft «El-Al» und betrachten das Land aus der Vogelschau; 4. fahren wir per Auto mit einem Reiseführer ins Landesinnere. Als Hilfsmittel setzen wir das Lichtbild ein; Wandkarte käme für diese Stufe wohl nur «Der Lebensweg Jesu», eine Bildtafel, in Frage; brauchbares und gutes Bildmaterial finden wir im Silva-Buch «Biblische Welt», das verschiedene Kinder besitzen. Diese Bilder leisten übrigens uneingeklebt einen vorzüglichen Dienst, in-

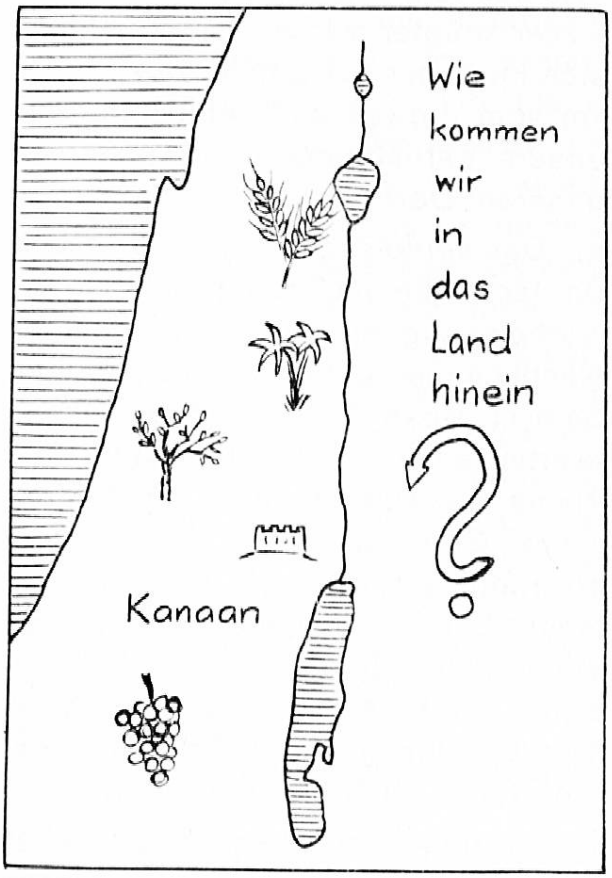


(Zeichnung 1a)

dem sie der Lehrer je nach Bedarf thematisch, chronologisch, topografisch usw. ordnen und verwenden kann. – Bei dieser Arbeit kann das Tafelbild (Zeichnung 1a) entstehen.
Wir halten zeichnerisch fest und erklären: «Jordan» = der grosse Fluss; «Totes Meer», seinen Namen erklären; «Jericho», die «Oasenstadt» in der Jordanebene. Weinberge, Öl- und Feigenbäume, Weideplätze und ganz nahe beim Lager «Wasser». Was das wohl für die Israeliten bedeutet, nachdem sie jahrzehntelang durch die Wüste wanderten! Wahrhaft, ein grosses Geschenk, das Gott dem Volk geben will!

d) Hindernisse. «Wir können nicht gegen dieses Volk ziehen; es ist uns zu stark» (4. Mose 13, 32). Ein starkes Volk. Ferner sind da noch die beiden grossen Hindernisse, die dem Einzug ins Land im Wege stehen: der Jordan und die Feste Jericho. Israel entmutigt. Josua verzagt. Warum? (Mose ist tot. Das Volk nahe, aber noch nicht am Ziel. Und Gott...? Mittel, Waffen, Gerätschaften zur Überbrückung des Jordans und zum Kampf fehlen usw.). Wie kommen wir in das Land hinein? Das ist die Frage, die Josua und sein Volk umtreibt und wie eine schwere Hand hart und lähmend über dem Lager der zwölf Stämme in Sittim lastet. Wir schreiben sie an die Tafel und setzen ein grosses Fragezeichen dazu. Damit ist die Frage, um die es hier am Jordan geht, gestellt und gleichzeitig deutlich geworden, wie schwierig Israels Lage ist.

e) Der Wegbereiter. Zur Wandtafelzeichnung 1b führen zwei Wege: a) während wir die Verse 2–4 erzählen, wischen wir die Frage auf Zeichnung 1a Wort für Wort langsam aus und stellen so die Schüler vor die neue Situation des Volkes; oder b) wir halbieren zu Beginn der Stunde die Wandtafel in der Mitte durch einen senkrechten Strich und lassen während des Erzählens auf der rechten Tafelhälfte Zeichnung 1b entstehen. (Überstrahlt im ersten Arbeitsgang mit einem einzigen Tafelbild die göttliche Verheissung die menschliche Sorge gänzlich, indem die Frage ausgewischt wird, so weist der zweite Weg den Vorteil der späteren Gegenüberstellung von menschlicher Frage und göttlicher Zusage auf.)



(Zeichnung 1b)

Die neue Lage: **«Ich habe euch das Land gegeben!»** (Gottes Antwort und Verheissung tragen wir in die rechte obere Bildhälfte ein und richten das «aufgelöste» Fragezeichen wie einen Keil direkt auf den Jordan.) Das ist Gottes erste Antwort: der Sieg ist sein Geschenk!

f) Aber nicht das Schwert, sondern die geistliche Waffenrüstung öffnet dem Volk den Weg in die Zukunft. Das Schicksal des Volkes wird in unlöslicher Verbindung mit dem Gesetzbuch gesehen. Darum «sollst du allezeit von diesem Gesetzbuch reden und darüber nachsinnen Tag und Nacht, dass du genau tust nach allem, was darin geschrieben steht» (V. 8). Wir erinnern an den Sinai, die Gesetzestafeln und die 10 Gebote. Das erste Gebot kennt ihr alle. Das Volk lebt vom Gehorsam gegen Gott und Gottes Wort.

g) Gott ist Hilfe. Und Gott steht zu seinen Verheissungen. In den Versen 5–9 wird das bekräftigt. An Josua ergeht dreimal Gottes Befehl: «Sei fest und unentwegt!» (V. 6, 7, 9), denn: «Ich will dich nicht verlassen!» (V. 5). (Befehl und Verheissung in der rechten untern Bildhälfte eintragen.) Wenn Josua in Not kommt, kann er sich die zweifache Antwort Gottes vorsagen: 1. «Ich habe euch das Land gegeben!» und 2. «Ich will dich nicht verlassen!» Es liegt an ihm, ja zu sagen zu dem, was er gehört hat und noch nicht sieht. Mit Gott und seinem Wort rechnen, das nennt die Bibel «an Gott glauben».

Gott ist die Hilfe Israels. Das sagt auch Josuas Name. Josua = Gott ist Hilfe.

Sauls Verwerfung

Stefan Jäger, Chur

Lektion über 1. Samuel 15 für 5./6. Kl.

Vorbemerkungen

In 1. Sam. 13 ist uns eine weitere Tradition über die Verwerfung Sauls geboten, die hier nicht berücksichtigt wird. In beiden Überlieferungen geht es um eine Auseinandersetzung zwischen dem jungen Königtum, das seine Kompetenzen erweitern will und dem priesterlichen Vertreter des heiligen Jahwevolkes. Saul will einen politischen Krieg führen, während Samuel einen heiligen Krieg fordert. Saul unterliegt noch mit seinem Säkularisierungsversuch, den David dann später mit viel Geschick, aber auch nicht ohne tragischen Niedergang durchsetzt.

Schwierigkeit:

Saul erhält den Auftrag, an den Amalekitern den Bann zu vollziehen. Das heisst, er muss sie mit all ihrer Habe mit Stumpf und Stil ausrotten. Nach unseren Begriffen bedeutet dieser Auftrag des Gottesmannes Samuel: Genozid, Völkermord oder «Endlösung der Amalekiterfrage». Begründet wird diese Ausrottung durch die Scheusslichkeiten, welche sich Amalek 300 Jahre vorher während der Wüstenwanderung Israels an diesem wehrlosen Volke geleistet hatte. Siehe 5. Mose 25, 17–19. Das Wohngebiet der Amalekiter war ungefähr der heutige Negev und die Sinaihalbinsel (Nomadenbevölkerung).

Auf die Problematik eines von Gott gebotenen Vernichtungskrieges vom Neuen Testament her gesehen kann man auf der Stufe der 5./6. Klasse noch kaum eingehen. Wir verzichten daher in der Erzählung auf diese Stellen und halten nur fest: Israel darf auf Gottes Geheiss von der Kriegsbeute nichts behalten, da sie ganz und gar Gott verfallen ist, denn Gott hat auch den Sieg geschenkt.

Bei älteren Schülern darf man als Lehrer ohne weiteres dazu stehen, dass Jesus uns Gott in anderer Weise offenbart hat, und uns damit ein solcher

Vernichtungsbefehl völlig unverständlich und dunkel ist.

Lektionsziel:

Gehorsam ist besser als Opfer. Gott begnügt sich nicht mit einzelnen Geschenken, er verlangt unsere ganze Hingabe.

Einstieg:

Ein deutscher Kaiser, der etwa vor 400 Jahren gelebt hat, machte sich am Schlusse seines Lebens Sorgen um sein Seelenheil, weil er zu manchen seiner Ländereien durch Verrat und Mord gekommen war. Und nun suchte er, Gott zu beschwichtigen, indem er grossartige Kirchen bauen liess und viel Geld für die Armen spendete. Ob Gott wohl auf einen solchen Handel eingeht? Unsere Geschichte wird zeigen, dass sich Gott nicht kaufen lässt. Er gibt sich nicht mit einem Teil zufrieden, wo ihm das Ganze gehört. Er lässt sich nicht mit einer Kollekte oder mit Wohltätigkeit abspeisen, wo wir ihm doch unser ganzes Leben zur Verfügung stellen müssten. Er ist auch nicht zufrieden, wenn wir ihm nur am Sonntag eine Stunde widmen und ganz vergessen, dass ihm unser Werktagsleben auch gehört.

Erzählung:

Saul erhält den Auftrag von Samuel, gegen die Amalekiter ins Feld zu ziehen. Gott wird Israel den Sieg geben, die Israeliten werden aber verpflichtet, von der Beute keinen Faden mitlaufen zu lassen. Wo ist schon einmal ein ähnlicher Befehl ergangen? (Siehe Achans Diebstahl: Josua 7). Den Feldzug und den Sieg gegen das Südland schildern. Dann Druck auf Saul von seiten der Soldaten: «Es ist doch schade, alle diese schönen Dinge zu vernichten, und die prächtigen Herden zu schlachten! Da hat doch Gott auch nichts davon.» Versagen Sauls als Führer; er wird schwankend und geht folgende faule Vereinbarung ein: «Die wertlosen Dinge und Tiere werden vernichtet und die wertvollen nehmen wir heim; wir können sie dann als Opfergaben benutzen (und dadurch unsere eigenen Herden schonen).» Daheim laufen sie Samuel in die Arme, der Saul stellt: «Gehorsam ist besser als Opfer; Ungehorsam gerade so schlimm wie Abgötterei! Weil du Gottes Gebot verworfen hast, bist du als König verworfen.»

Gespräch:

In welchem Augenblick hat Saul versagt? Wo liegt seine Schuld? Was könnte man zu seiner Entschuldigung sagen? Wie versuchte er sich aus der Sache zu ziehen? Warum will ihn Gott nicht länger als König?
Wo und wie versuchen wir etwa, Gott mit Halbheiten abzufertigen?

Dramatisierung:

Diskussion mit den Schülern: Welche Stellen aus dieser Geschichte könnte man aufführen?

a) Saul wird von den Soldaten bestürmt, einen Teil der Beute zu retten. Er wehrt sich noch eine zeitlang und gibt dann nach.

b) Saul begegnet Samuel auf dem Heimweg. Samuel stellt ihn. Saul versucht sich herauszureden. Samuel gibt ihm das Urteil und geht voll Trauer über Saul ab.

Wenn der Lehrer plastisch und mit viel direkter Rede erzählt hat, sind die Schüler ohne weiteres in der Lage, die Rollen zu verteilen und wettbewerbsmässig in verschiedenen Gruppen die beiden Szenen in einer zweiten Repetitionsstunde improvisierend aufzuführen.

Markus 2, 1–12: Heilung eines Gelähmten

Georg Schmid, Trimmis

I. Was will uns diese Geschichte zeigen?

Wir erkennen in der Erzählung Mk. 2, 1–12 zwei Höhepunkte: 1. die Sündenvergebung und 2. die Heilung. Beide sind im Markustext eng miteinander verbunden: Die Heilung bestätigt, dass Jesus Macht hat, Sünden zu vergeben. Die Südenvergebung (die existenzielle Erneuerung, das innerlich Frei-Werden) kommt in der körperlichen Heilung zu ihrem äusserlich sichtbaren Abschluss.
Sündenvergebung und Heilung sind aber nicht nur aufeinander bezogen, sie verweisen beide miteinander noch auf ein Drittes und Letztes: auf die überwältigende Autorität Jesu. Nicht umsonst lehnen sich die Schriftgelehrten sofort gegen Jesus auf (Vers 7). Sie haben die Ereignisse im überfüllten Haus nur zu gut verstanden. Es geht hier nicht nur um ein entlastetes Gewissen und um ein paar gesunde Glieder. Es geht um Jesus, um sein herausforderndes Handeln in Stellvertretung Gottes. «Wer ist dieser Jesus? Wer darf und kann so handeln?» lautet die letzte, entscheidende Frage unseres Textes. Wir werden für diese Frage wahrscheinlich keine befriedigende Antwort finden. Vielleicht gibt es hier gar keine befriedigende Antwort. An der Wirklichkeit Jesu zerbrechen unsere theologischen Clichés. Auch ohne Antwort werden wir aber die Frage selbst nicht umgehen. Wir werden uns und unsere Schüler ihr aussetzen, und – wenn uns ein gemeinsames Verstehen dieser Geschichte gelingt – werden wir ähnlich den Augenzeugen uns verwundern und danken (Vers 12).

II. Welche Schwierigkeiten bietet diese Geschichte dem Schüler? Wie können wir diesen Schwierigkeiten begegnen?

1. Das Heilungswunder:

Eine Wundergeschichte weckt in unseren Schülern (6.-Klässlern) die weltanschaulich-kritische Frage: «Wie ist das möglich?» oder die historisch-kritische Frage «Ist das überhaupt so geschehen?» Beide Fragen sind an ihrer Stelle berechtigt (als grundsätzliche Vorfrage über die Zuverlässigkeit der biblischen Überlieferung oder als Anstoss zu anschliessendem Gespräch über Wesen und Wirklichkeit des Wunders, über Wunder heute, Unterscheidung Wunder–legendäres Mirakel usw.). Die weltanschaulich-kritische und die historisch-kritische Frage dürfen aber nicht Leitfaden unserer Geschichte werden und damit Leitfragen unserer Lektion. Gerade unser Heilungswunder wäre so vollkommen missverstanden. Es hat in sich fast keine Bedeutung und will auf keinen Fall unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken. Es weist hin auf Jesus, es belegt nur seine Vollmacht und Autorität. Dieser Vollmacht gilt es nachzufragen, und nicht physikalischen oder medizinischen Rätseln.
Unsere Erzählung kann dem Schüler helfen, nicht in der weltanschaulichen oder historisch-kritischen Problematik stecken zu bleiben. Wir setzen: 1. alles dran, dass das Wunder auch in den Augen des Schülers Wunder bleibt, ebenso schlichtes wie erstaunliches Zeichen der Vollmacht Jesu. Wir schmücken den Akt der Heilung nicht aus. Wir machen das Wunder nicht zur in sich selbst interessanten

Sensation. 2. Sensationelle Mirakel kann man nur entweder für wahr halten oder dann ins Land des Märchens verweisen. Ein Wunder aber ist gerade als Faktum immer mehrdeutig. Verschiedene Augenzeugen reagieren auf sehr verschiedene Weise. Viele staunen und preisen Gott (Vers 12). Die Schriftgelehrten aber sind auch nach diesem Wunder nicht zum Glauben an Jesus «bekehrt». Sie interpretieren seine Heilungen als Teufelswerk (Mark. 3, 22) oder sie geben sich vielleicht einfach skeptisch und erinnern an andere Wundertäter. Wir dürfen dem Schüler diese sehr verschiedenen Reaktionen der Augenzeugen nicht verschweigen. Auch der Schüler darf wissen: Ein Wunder ruft auf zum Glauben, aber es beweist den Glauben nicht, es zwingt auch mich nicht, diesen Jesus in seiner Vollmacht anzuerkennen.

Wenn die weltanschaulich-kritische Frage trotz unserer sachgemässen Darbietung doch aufgeworfen wird, dann ist es uns erlaubt, darauf hinzuweisen, dass körperliche und seelische Leiden oft zusammenhängen und dass auch heute noch seelische Befreiung manchmal zu körperlicher Erleichterung und Heilung führt. Mit dieser Bemerkung erklären wir das Wunder nicht – gerade psychophysische Zusammenhänge lassen sich vielfach nur konstatieren, nicht erklären. Wir stellen mit diesem Hinweis unser Heilungswunder nur in den sachlichen, übergeordneten Rahmen.

2. Die Sündenvergebung

Was Sündenvergebung wirklich bedeutet, ist meistens weder uns noch unsern Schülern klar. Wir denken an einen moralischen Defekt, der durch gute Vorsätze überwunden wird, oder an ein schlechtes Gewissen, das ein Zuspruch erleichtert. Mit diesen in ihrer Oberflächlichkeit und Einseitigkeit unbiblischen Vorstellungen werden wir weder der Sünde noch der Vergebung gerecht. Sünde in biblischer Sicht hat nicht nur ihre moralischen und psychischen Dimensionen. Sie hat auch ihren soziologischen, religiösen u. psychophysischen Aspekt. Sie betrifft unser ganzes Menschsein, unser Verhältnis zum Mitmenschen, zu unserer Arbeit, zu unserer Welt, zu uns selbst und zu Gott. Sünde stört, verunstaltet und verdirbt all diese Beziehungen. In der Sündenvergebung wird deshalb nicht nur ein einzelner Fehler korrigiert, sondern unser ganzes Menschsein erneuert. Nicht umsonst vergleicht die Bibel die Sündenvergebung manchmal mit dem radikalsten Umbruch, den wir uns überhaupt ausdenken können: Mit dem Sterben und wieder Auferstehen. Das Schicksal des Gelähmten kann dem Schüler etwas von diesem radikalen Sinn der Sünde und Vergebung vermitteln. Allerdings muss unsere Erzählung den biblischen Bericht sinnvoll ergänzen. Der Schüler muss zuerst den Zustand vor der Befreiung vor sich sehen, wenn er die Begegnung mit Jesus als umfassende Erneuerung, als echten Umbruch verstehen soll. Wir schildern also zum Beispiel in einer ersten Szene das Leben des Gelähmten als Bettler. (Betteln ist im Orient das Los der meisten Invaliden.) Im Gespräch mit Vorübergehenden, mit Freunden oder mit sich selbst lassen wir den inneren Aufruhr laut werden, der diesen Invaliden quält: seine Auflehnung gegen Gott, Mitmenschen und Gesellschaft, eine Auflehnung, die wahrscheinlich der Auflehnung gegen das eigene Leiden entspringt. Vorwürfe gegen Gott und die nächsten Mitmen-

schen schlagen gewöhnlich von Zeit zu Zeit in Selbstanklagen um, und alles zusammen, Hader, Selbstanklagen und Aufruhr machen das körperliche Leiden zur Qual. Der invalide Bettler wird zum Typus des Chronischkranken, dem sein Leiden nicht zum Segen, sondern zur seelischen Folter wird.
Wenn es uns gelingt, dem Schüler etwas von der tiefen seelischen Not dieses Invaliden zu zeigen, dann wird er nachher auch die Vergebung richtig einschätzen, nicht nur als netten Trost, sondern als gründlichen Neuanfang in einem verfahrenen Leben. In der Begegnung mit Jesus kann ein geplagter Mensch aufatmen. Seine Selbstvorwürfe zerbrechen. «Gott hat dir deinen Hader vergeben.» Der bittere Argwohn gegenüber allen, auch den hilfsbereiten Mitmenschen wird überwunden: Hier begegnet der Gelähmte endlich dem Menschen, der ihn sofort ganz versteht. Und die Auflehnung gegen das eigene Leiden? In Gegenwart Jesu hat auch das körperliche Leiden viel von seinem bitteren Ernst verloren. Die Heilung macht vollends deutlich, wie wenig diese Not jetzt noch wiegt.

III. Darbietung der Geschichte

(ein Vorschlag)

Wir gliedern die Geschichte auf in einzelne Szenen. Mindestens eine Szene lassen wir von den Schülern selbst erarbeiten.
Vorarbeit:

a) Wir machen den Schüler vertraut mit dem galiläischen Haus (Schulwandbild, Wandtafelskizze nach H. Witzig, Zeichnen zur biblischen Geschichte, S. 40: Mindestens ein Teil des Hauses ist einstöckig. Das flache Dach dieses Teils dient als Dachterrasse. Zugang zu diesem Dach über eine schmale Treppe längs der Mauer aussen am Haus). – b) Wir informieren kurz über Auftrag und Gesinnung der Schriftgelehrten. Ihre Schwäche ist auch ihre Stärke: das unbedingte Festhalten am Gesetz. Dass Jesus Sünden vergibt, muss dem als Affront erscheinen, der sich restlos von der alttestamentlichen Überlieferung bestimmen lässt.

1. Szene: Der Gelähmte als Bettler auf der Strasse. Gespräche mit Vorübergehenden. Selbstgespräche. Seine Auflehnung, Anklagen, Hader. (s. o.)

2. Szene: Die Freunde bringen den Gelähmten so weit, dass er sich zu Jesus bringen lassen will. Skepsis des Kranken gegenüber allem Helferwillen.

3. Szene: erarbeiten lassen! Situationsschilderung: Die Freunde mit dem Kranken vor dem überfüllten Haus. Frage an die Schüler: Was würdet ihr jetzt tun? (Der Ausweg übers Dach muss den Hausbesitzer masslos ärgern. Andrerseits kann gerade diese radikale Lösung Jesus zeigen, wie sehr die Freunde ihm vertrauen.)

4. Szene: Der Gelähmte vor Jesus. Die innerliche Heilung (s. o.), die Reaktion der Schriftgelehrten. Jesu Antwort darauf: die körperliche Heilung. Die Reaktion des Gelähmten und der andern Anwesenden.
Staunen, Dank, Skepsis, verlegenes Schweigen, ausweichende Kommentare. Der Geheilte konfrontiert mit der Hauptfrage: die Vollmacht Jesu in ihrer Bedeutung für uns. (s. o.)

Anschauungsmaterial im Religionsunterricht

Reinhard H. Egg, Chur

Der Lehrer, der seinen Religionsunterricht gerne ebenso anschaulich gestalten möchte wie die übrigen Schulfächer, die er erteilt, sieht sich bei der Auswahl der Hilfslehrmittel für den Religionsunterricht vor einer geradezu unlösbaren Aufgabe. Denn welche Fülle wird einem da von allen Seiten her angeboten! Vertieft man sich aber erst einmal in die Materie, so stellt man sehr bald fest, dass die Brauchbarkeit des Gebotenen sehr unterschiedlich ist. So ist begreiflicherweise in weiten Kreisen eine Ratlosigkeit anzutreffen angesichts der Frage, wie nun der für den Religionsunterricht ohnehin sehr beschränkte Kredit am besten eingesetzt sei.

Ob sich ein Anschauungsmittel im Unterricht bewährt, kann sich nur in der Praxis erweisen. Die folgende Zusammenstellung enthält deshalb nur Hilfslehrmittel, die sich in unserem Kanton bereits bewährt haben. Es kann sich dabei nicht um eine vollständige Liste handeln; sicher wird mancher Kollege dieses oder jenes Lehrmittel vermissen, das er seit Jahren mit Erfolg im Unterricht einsetzt. Der Verfasser dieser Zeilen ist sich der Gefahr durchaus bewusst, dass er sich mit der Veröffentlichung dieser Aufstellung dem Vorwurf willkürlicher Auswahl aussetzt. Die Liste soll ein Wegweiser zur Auslese sein, mehr nicht.

Diapositive

Es wird eine Anzahl von Dia-Serien künstlerischer Bilder zur Bibel angeboten. So bestechend der Gedanke ist, in einer Repetitionsstunde den Gang eines Geschichtenkomplexes anhand einer Diareihe durchzunehmen, so sehr muss gerade davor gewarnt werden. Denn für das Kind hat das Lichtbild einen sehr hohen Realitätswert. Deshalb ist die Gefahr falscher Fixierungen gerade bei bildlichen Darstellungen (Engel, Gott, Wunder usw.) sehr gross. Darstellungen des biblischen Geschehens sind unseres Erachtens mit Vorsicht einzusetzen, zumal das Kind sich die Erzählungen in seiner Phantasie viel schöner auszumalen vermag, als jeder Künstler dazu in der Lage ist.

Mit diesen Vorbehalten sei aber doch auf eine bewährte und künstlerisch wie pädagogisch ansprechende Dia-Reihe hingewiesen. Es handelt sich um die Serie «Die Bibel in Bildern» aus dem Christophorus-Verlag Freiburg. Diese gliedern sich in zwölf Serien des Alten Testaments (Best.-Nr. CHF 141–152), zwölf Serien des Neuen Testaments (Best.-Nr. CHF 153–164) und acht Serien der Apostelgeschichte (Best.-Nr. CHF 201–208). Jede Serie umfasst 20 Bilder. Der Preis beträgt pro Serie ca. Fr. 30.—.

Gute Erfahrungen wurden auch mit den Lichtbildreihen «Die Bibel in mittelalterlichen Buchmalereien» gemacht. Auf das mittelalterlich-steife Bild sowie die ungewohnte Bekleidung der dargestellten Personen reagiert der Schüler zunächst meistens kritisch, was einen guten Einstieg ins Gespräch ergeben kann. (Burckardthaus-Verlag; etwa 1000 Dias, die aber auch einzeln erhältlich sind.)

Weniger problematisch ist die Verwendung von photographischen Aufnahmen von Land und Leuten aus dem heutigen Orient. Kleider, Werkzeuge und Landschaften haben sich seit biblischen Zeiten in jenen Gegenden teils nur wenig verändert. Diese Serien

können deshalb im biblischen Realienunterricht (etwa von der 5. Klasse an) sehr gut eingesetzt werden.

Als Beispiele mögen dienen:

HC 87 Saul und David, Psalmen, 32 Dias. Fr. 39.—
HC 91 Geburt und Jugend Jesu. 32 Dias. Fr. 38.20
HC 93 Wirken Jesu. 35 Dias. Fr. 41.80
HC 96 Leiden und Verherrlichung Jesu. 38 Dias. Fr. 45.40
HC 111 Lebensabschnitte des Paulus bis zu seiner Bekehrung. 25 Dias. Fr. 40.70
HC 112 Die erste Missionsreise. 18 Dias. Fr. 29.20.

Wandbilder

Hier sei auf das Bildwerk der Schweiz. Kommission für biblische Schulwandbilder (Verlag Ernst Ingold & Co., 3360 Herzogenbuchsee) hingewiesen.

Für den Unterricht aus dem Alten Testament haben sich bewährt:

«Am Brunnen», «Salbung Davids zum König», «Israel in Ägypten».

Für das Neue Testament seien empfohlen:

«Pharisäer und Zöllner, «Römische Garnison», «Jerusalem zur Zeit Jesu», «Der barmherzige Samariter», «Korinth als Weltstadt», «See Genezareth», «Inneres eines orientalischen Hauses», «Die Geburt Christi» und «Jüdische Synagoge».

Das ganze Bildwerk kann im Abonnement bezogen werden. Jedes Jahr erscheinen zwei neue Bilder. Jährlicher Abonnementspreis Fr. 13.—. Das Einzelbild kostet (unaufgezogen) Fr. 8.—.

Flanellbilder

Durch die Darstellung auf dem «Flanellograph» während der Erzählung steigert sich die Konzentration der Kinder, weil auch die Augen auf den jeweiligen Erzählabschnitt konzentriert sind. In der Wiederholstunde können die Flanellbilder die Nacherzählung der Kinder erleichtern und zum Gespräch über die Geschichte anregen. Auch zur vergleichenden Betrachtung verschiedener Geschichten eignen sie sich vorzüglich, weil einzelne Figuren gegenübergestellt werden können.

Die Serie «Flanellbilder zur Bibel» umfasst bisher 20 Mappen zum Neuen Testament. Jeder Mappe ist eine gründliche katechetische Einführung beigegeben. Die Serie ist gestaltet von Reinhard Herrmann. Es liegen zwei Ausgaben vor, eine evangelische im Verlag Ernst Kaufmann, Lahr, sowie eine katholische im Christophorus-Verlag, Freiburg i. Br.

Von der bekannten Künstlerin Paula Jordan wurde die Serie «Das biblische Flanellbild» geschaffen. Es umfasst 55 Bildbogen zu Geschichten des Alten Testaments und 48 Bildbogen zum Neuen Testament. Sie ist erschienen im Verlag «Junge Gemeinde», Stuttgart.

Um sich ein Bild über die Art und Ausführung dieser beiden Flanellserien zu machen, empfiehlt es sich, bebilderte Prospekte anzufordern. Sie sind erhältlich bei der Evangelischen Buchhandlung, Karlihof, Chur, wo auch die einzelnen Mappen und Bildbogen bestellt werden können.

Schallplatten

Biblische Hörspiele wirken auf Kinder aller Alters- und Intelligenzstufen sehr eindrücklich. Sie haben ausserdem den Vorteil, dass sie einen hohen Gehalt an biblischem Realienstoff bergen. Um allfällig falsche Vorstellungen vorab bei schwächeren Schülern zu vermeiden, sollte der Lehrer es allerdings nie unterlassen, den Schülern begreiflich zu machen, dass es sich keinesfalls um eine authentische Aufnahme des betreffenden Geschehens, sondern eben um ein Hörspiel handelt.

Ein Hinweis: Es empfiehlt sich, die Platten auf ein Tonband zu überspielen und dieses im Schulzimmer zu verwenden. So kann das Hörspiel beliebig unterbrochen und wieder aufgenommen werden, ohne dass die Platte beschädigt wird. Es ist auch einfacher, auf dem Tonband eine bestimmte Stelle zu finden.

Von der 3. Klasse an könnten eingesetzt werden:

Verlag Junge Gemeinde «Credo», 17-cm-Platten, Preis Fr. 8.30
LBK-E 2 Joseph wird von seinen Brüdern verkauft
LBK-E 4 Joseph wird durch Gott errettet
LBK-E 5 Joseph macht Frieden mit seinen Brüdern
LBK-E 7 Daniel in der Löwengrube

Von der 5. Klasse an eignen sich:

Patmos-Bibelhörspiele, 25-cm-Platten, Preis Fr. 17.—
PAT 480–13 Davids Flucht vor Saul / Salomon, der Erbe Davids
PAT 480–01 Die Weisen aus dem Morgenland / Johannes der Täufer
Pat 480-05 Die Geburt des Herrn / Bist du der Messias?
PAT 480-02 Die Heilung des Gelähmten / Der Hauptmann von Kapharnaum
PAT 480-03 Jesus am Teich Bethesda / Die Heilung des Blindgebornen
PAT 480-04 Zachäus / Die Salbung in Bethanien
PAT 480–06 Jesus vor dem Hohen Rat / Jesus vor Pilatus
PAT 480-07 Die Auferstehung Jesu / Petrus und Johannes vor dem Hohen Rat
PAT 480-09 Die Bekehrung des Saulus / Die erste Reise des hl. Paulus
Aus dem Verlag «Christophorus» ist das Hörspiel «David und Goliath» zu empfehlen. Auf derselben Platte befindet sich das Spiel «Saul, der erste König Israels», Dieses Spiel ist seiner «Stoffülle» wegen für die Schüler zu unübersichtlich. (CGLP 73 716, 30 cm, Fr. 27.–).

Skizzenbücher, Wandtafeldarstellungen etc.

Aus eigener Praxis seien Skizzenbücher für den Lehrer empfohlen:

Hans Witzig, Zeichnen zur Biblischen Geschichte, Verlag des Schweiz. Lehrervereins Zürich, Preis Fr. 9.80. Dieses Standardwerk bietet sehr gute Realien- und Kartendarstellungen.
Theo Schaad, Skizzenbuch zur biblischen Geschichte, 1. Teil: Altes Testament; 2. Teil: Neues Testament, Gotthelf-Verlag, Zürich. Preis je ca. Fr. 9.–. Diese Büchlein geben sehr wertvolle Hinweise für den biblischen Realienunterricht.
Die Zeichnung im Bibelunterricht, in: Schriften für die Gestaltung des Religions- und Bibelunterrichtes, Heft 1. Verlag: Kanonikus Martin Müller, Domkatechet, St. Gallen. Fr. 2.70. Gibt ausgezeichnete methodische Hinweise zur Zeichnung im Bibelunterricht.

Arbeitsblätter für die Hand des Schülers

Den obgenannten Skizzenbüchern entsprechen die bewährten «Beilagen zum Evangelischen Schulblatt» (Verzeichnis erhältlich bei der Bezugsstelle: Theo Schaad, Streulistr. 75, 8032 Zürich) sowie die katholischen «Unterrichtsblätter für Biblische Geschichte» (Bezugsstelle: Karl Eigenmann, Lehrer, Vonwilstr. 29, 9000 St. Gallen).
Die aufgezählten Lichtbilder und Schattplatten sind erhältlich im Schweizer Seelsorge-Zentrum, Holdermattstr. 34, 4632 Trimbach/Olten. Dort können auch Prospekte und Kataloge bezogen werden. Ein Besuch in dieser umfassendsten permanenten Ausstellung für den Religionsunterricht lohnt sich für jeden Religionslehrer.

Einige Literaturhinweise zum Religionsunterricht

Hans Eggenberger / Christian Monn, Chur

Statt hier eine lange Bücherliste abzudrucken, beschränken wir uns auf einige wenige ausgewählte Werke, die

wir zum Teil kurz vorstellen und charaktierisieren. In der Religionspädagogik sind die Konfessionsgrenzen schon seit einiger Zeit von beiden Seiten her immer wieder einmal durchbrochen worden. Man hat gemerkt, dass man vom Nachbarn etwas lernen kann. Darum schaut man heute in erster Linie auf die Qualität und die Brauchbarkeit eines Buches und nicht auf die Konfessionszugehörigkeit des Verfassers. Dieses neue Denken zeigt sich auch etwa darin, dass verschiedene Werke von einem evangelischen und katholischen Verlag gemeinsam herausgegeben werden. Unsere Literaturhinweise möchten den Religionslehrern beider Konfessionen Anregung und Hilfe bieten. Bei den bibliographischen Angaben ist die konfessionelle Herkunft – wenn notwendig – kurz angegeben (k = katholisch; e = evangelisch); wir möchten den Leser aber ermuntern, sich bei der Bücherauswahl für die eigene Lektüre dadurch nicht einengen zu lassen. Wer aufmerksam liest, wird die konfessionellen Eigentümlichkeiten gewiss sehr schnell erkennen. Alle hier angeführten Werke sind ohne besondere theologische Fachkenntnisse verständlich. Gelegentlich handelt es sich aber doch um etwas anspruchsvollere Werke, die dem Leser bedeutend mehr Kenntnisse und Einsichten vermitteln, als er für den Unterricht in der Schule unbedingt braucht. Aber das kann man ja nur begrüssen. Grössere und teurere Werke könnten für die Lehrerbibliothek eines Schulhauses angeschafft oder von einer Bibliothek bezogen werden.

Werke zur Didaktik und Methodik

Baldermann Ingo, Der biblische Unterricht. Ein Handbuch für den evangelischen Religionsunterricht. Braunschweig, Westermann, 1969, 288 S. (e) Fr. 29.50

Langer Wolfgang, Schriftauslegung im Unterricht. Einsiedeln, Benziger, 1968, 185 S. (k) Fr. 9.80

Leuthold Hans, Lebendiger Unterricht. Briefe über den Gesamtunterricht, das Unterrichtsgespräch und den Gruppenunterricht. Zürich, Zwingli, 5. Aufl. 1964, 112 S. Fr. 7.80

Rinderknecht Hans Jakob und Zeller Konrad, Methodik christlicher Unterweisung. Zürich, Zwingli, 5. Aufl. 1968, 285 S. (e) Fr. 25.—

Stachel Günter: Der Bibelunterricht. Grundlagen und Beispiele. Einsiedeln, Benziger, 1967, 245 S. (k) Fr. 19.80

Stachel Günter, Bibelkatechese 68. Einsiedeln, Benziger, 1968, 150 S. (k) Fr. 9.80.

Wer das Büchlein von Leuthold noch nicht kennt, tut gut daran, sich in diese «Briefe an einen Kollegen» zu vertiefen; er bekommt hier wertvolle Anregungen über die veilfältigen methodischen Möglichkeiten, die sich selbstverständlich auch im Religionsunterricht anwenden lassen. Die bereits in 5. Auflage vorliegende «Methodik» von Rinderknecht/Zeller befasst sich ebenfalls mit den praktischen Problemen der Unterrichtsgestaltung, aber nun speziell im Religionsunterricht. Dieses Buch hilft dem Lehrer in einem umfasssenden Sinn, weil ziemlich alles, was die Arbeit in der Schulstube betrifft, hier von erfahrenen Schulmännern zur Sprache gebracht wird. Wertvoll sind vor allem auch die entwicklungspsychologischen Bemerkungen. Die Bücher von Stachel, Langer und Baldermann zeigen, dass von Religionspädagogen beider Konfessionen intensiv an den Fragen des biblischen Unterrichtes gearbeitet wird. Die beiden grösseren Werke von Stachel und Baldermann versuchen die Ergebnisse der neuen wissenschaftlichen Auslegung auch für den Unterricht fruchtbar zu machen; an Beispielen wird aufgezeigt, wie sich die neuen Erkenntnisse in der Schule

auswirken können. Jeder Religionslehrer sollte sich einmal mit einem dieser Werke näher befassen. «Bibelkatechese 68» enthält eine Sammlung von Unterrichtsprotokollen, die Stachel herausgegeben hat. Wir schätzen dieses Büchlein sehr, weil es nicht Schreibtischlektionen bringt, sondern Erfahrungsberichte aus der Schulstube. Man bekommt bei der Lektüre dieser Protokolle über – zum Glück und Trost nicht immer vollkommene und gelungene – Religionsstunden Mut und Lust, Ähnliches selber zu versuchen. Experimente fordern zu weiteren Experimenten heraus. Langer bietet neben einer knappen methodischen Anleitung zum Bibelunterricht konkrete Hinweise für die Behandlung der Osterbotschaft.

Biblische Realien und Begriffe

Calwer Bibellexikon. Hrsg. von Theodor Schlatter. Stuttgart, Calwer, 2. Aufl. 1967, 1600 Sp. (e) Fr. 68.50

Daniel-Rops H. E., Er kam in sein Eigentum. Die Umwelt Jesu. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1963, 458 S. (k) Fr. 30.80

Deursen A. van, Biblisches Bildwörterbuch. Bearb. von Ernst Jenni. Basel, Reinhardt, 2. Aufl. 1965, 142 S. Fr. 10.80

Gamm Hans Jochen, Sachkunde zur biblischen Geschichte. München, List, 1965, 285 S. Fr. 26.80

Grollenberg L. H.: Kleiner Bildatlas zur Bibel. Gütersloh, Verlagshaus, 1960, 199 S. Fr. 18.40

Haag Herbert, Bibellexikon. Einsiedeln, Benziger, 2. erw. Aufl. 1968, 1964 Sp. (k) Fr. 158.—

Praktisches Bibellexikon. Hrsg. von Anton Grabner-Haider unter Mitwirkung katholischer und evangelischer Theologen. Freiburg i. Br., Herder, 1969, 1276 Sp. Fr. 36.30.

Wildberger Hans, Biblische Welt. Mit Photos von Michael und Luzzi Wolgensinger. Zürich, Silva, o. J., 124 S.

Witzig Hans, Zeichnen zur biblischen Geschichte. Zürich, Verlag des Schweiz. Lehrervereins, o. J., 96 S. Fr. 9.80

Bei der Unterrichtsvorbereitung stösst man immer wieder auf biblische Wörter, Ausdrücke und Begriffe, bei denen man gerne etwas mehr wissen möchte, um sie den Kindern erklären oder erzählend für sie umsetzen zu können. Darum ist ein Bibellexikon bei der Vorarbeit für die Schulstunde unentbehrlich. Die beiden umfassenden, gut illustrierten Werke: das «Calwer Bibellexikon» und das «Bibellexikon» von Herbert Haag sind leider sehr teuer. Einer dieser gewichtigen Bände müsste eigentlich in der Lehrerbibliothek greifbar sein. Nun ist aber für den Hausgebrauch soeben ein handlicheres und für seinen stattlichen Umfang doch recht preiswertes Buch erschienen: «Praktisches Bibellexikon» im Herder-Verlag. Einige Stichproben haben gezeigt, dass es sehr zuverlässig informiert. Die Werke von Deursen, Grollenberg, Wildberger und Witzig zeigen vor allem die biblischen Realien und das Land Palästina. Deursen bringt naturalistische Zeichnungen und gute Sacherklärungen; Witzig hat bereits schon für den Lehrer vorgearbeitet: seine Zeichnungen sind für die Wandtafel gedacht. Der erläuternde Text ist knapp und klar. Grollenberg bietet geographisch-historisch-archäologische Karten, Fotos und Texte. Vor allem das Silva-Buch über die «Biblische Welt» wird sich kein Religionslehrer entgehen lassen. Neben einem knappen Abriss der Geschichte Israels und Jesu enthält dieses Buch eine grosse Zahl meisterhafter Farbfotografien. Daniel-Rops hat ein sehr spannendes und faszinierendes Buch zur Geschichte Jesu geschrieben; eine Ferienlektüre, denn man braucht hier einen grossen Atem. Gamms Werk schliesslich bietet sachliche Erklärungen entlang der biblischen Texte.

Zum Alten und Neuen Testament

Bartels Karl Heinrich u. a.: Werkbuch Biblische Geschichte für Kindergottesdienst und Schule, 1. Bd. Göttingen, Vandenhoeck, 1968, 358 S. (e) Fr. 18.40

Beck Eleonore und Miller Gabriele: Biblische Unterweisung. Handbuch zur Auswahlbibel «Reich Gottes». Altes Testament Bd. I, 1964, 322 S. Fr. 36.90, Altes Testament Bd. II, 1968, 376 S. Fr. 49.—. – Neues Testament in Vorbereitung. München, Kösel (k)

Bornkamm Günther, Jesus von Nazareth. Urban Bücher 19. Stuttgart, Kohlhammer, 7. Aufl. 1965, 216 S. (e) Fr. 6.10

Braun Herbert, Jesus. Der Mann aus Nazareth und seine Zeit. Stuttgart, Kreuz, 1969, 175 S. (e) Fr. 16.—

Gutbrod Karl, Ein Weg zu den Gleichnissen Jesu. Stuttgart, Calwer, 1967, 50 S. (e) Fr. 6.10

Gutbrod Karl, Die Wundergeschichten des Neuen Testaments. Stuttgart, Calwer, 1967, 70 S. (e) Fr. 7.30

Gutbrod Karl, Die Apostelgeschichte. Einblicke in ihre Anlage, Eigenart und Absicht. Stuttgart, Calwer, 1968, 68 S. (e) Fr. 7.30

Gutbrod Karl, Die Auferstehung Jesu im Neuen Testament. Stuttgart, Calwer, 1969, 88 S. (e) Fr. 9.50

Hermann Ingo, Das Markusevangelium. Die Welt der Bibel – Kleinkommentar, Bd. 5/1 u. 2. Bd. 1: 1965, 120 S. Fr. 8.60; Bd. 2: 1967, 136 S. Fr. 9.90. Düsseldorf, Patmos (k)

Kosak Herbert, Wegweisung in das Alte Testament. Stuttgart, Calwer, 1968, 234 S. (e) Fr. 18.10

Läpple Alfred, Biblische Verkündigung in der Zeitenwende. Ein Werkbuch zur Bibelkatechese. Bd. 1: Biblische Urgeschichte, 5. Aufl. 1967, 152 S. Fr. 8.10; Bd. 2: Das Volk Israel. 4. Aufl. 1968, 248 S. Fr. 11.10; Bd. 3: Jesus Christus – Messias und Kyrios. 4. Aufl. 1967, 167 S. Fr. 9.10. München, Don Bosco (k)

Schneider Grete und Schulte Wolfgang: Einführung in das Alte Testament. Gott kommt, 1. Teil. Neukirchen-Vluyn, Neukirchener, 1966, 160 S. (e) Fr. 10.60

Schneider Grete und Schulte Wolfgang u. a.: Einführung in das Neue Testament. Gott kommt, 2. Teil. Neukirchen-Vluyn, Neukirchener, 1969, 171 S. (e) Fr. 12.40

Schriften der Bibel literaturgeschichtlich geordnet. Vom Thronfolgebuch bis zur Priesterschrift. Bd. 1. Stuttgart und München, Calwer und Kösel, 1968, 351 S. (ek) Fr. 22.30

Schweizer Eduard, Das Evangelium nach Markus. Das Neue Testament. Deutsch 1. Göttingen, Vandenhoeck, 1967, 231 S. (e) Fr. 12.40

Trutwin Werner, Gesetz und Propheten. Lehrbuch zur Offenbarung und Geschichte des Alten Bundes für höhere Schulen. Düsseldorf, Patmos, 1967, 280 S. (k) Fr. 12.40

Westermann Claus, Jeremia. Stuttgart, Calwer, 1967, 94 S. (e) Fr. 10.70

Westermann Claus, Das Alte Testament und Jesus Christus. Stuttgart, Calwer, 1968, 52 S. (e) Fr. 6.10

Aus der kaum überblickbaren Zahl guter Bücher zum Alten und Neuen Testament eine kleine Auswahl treffen müssen, heisst viele geeignete Werke leider unerwähnt lassen. Die Bücher von Schneider und Trutwin sind eigentlich Schulbücher für die gymnasiale Oberstufe. Sie fassen das jeweilige Stoffgebiet aber auf knappem Raum auf Grund der neuesten Forschung zusammen und eignen sich daher als eine sehr brauchbare erste Einführung. Wir empfehlen diese Bücher auch darum ganz besonders, weil sie gutes Bildmaterial bringen und ausserbiblische Texte, die für das Verständnis der Bibel hilfreich sind. Die Schriften von Gutbrod, Kosak und Westermann gehören in eine noch weitere Werke umfassende Schriftenreihe, die der Calwer-Verlag unter dem Titel «Biblisches Seminar» herausgibt. Diese Bücher sind vor allem im Hinblick auf den Religionslehrer geschrieben. Sie behandeln Einzelthemen des biblischen Unterrichtes und wollen nicht nur ein tieferes Eindringen in die Probleme ermöglichen, sondern zumeist auch Wege für die Praxis aufzeigen. Wir erwähnen die beiden Kommentare zum Markusevangelium von Hermann und Schweizer als Beispiele aus allgemeinverständlichen

Kommentarreihen, die es übrigens bei verschiedenen Verlagen für das Alte und Neue Testament gibt. Aus eigener Erfahrung kann vor allem der Kommentar von Schweizer bestens empfohlen werden. Allgemeinverständlichkeit, gute Lesbarkeit und Wissenschaftlichkeit (mit den Ergebnissen der Forschung wird hier wirklich ernst gemacht) kennzeichnen dieses Buch. Wer der Entstehungsgeschichte des Alten Testamentes nachgehen möchte, greift gerne zum Band «Schriften der Bibel literaturgeschichtlich geordnet». Hier wird der Versuch unternommen, die verschiedenen alten Quellenschriften des Alten Testaments, die in späterer Redaktionsarbeit ineinander gearbeitet wurden, nebeneinander vorzulegen. Ein sehr empfehlenswertes Buch, vor allem für den Nichttheologen! Die Jesus-Bücher von Bornkamm und Braun zeigen auf Grund der neuesten theologischen Forschungen den Menschen Jesus von Nazareth vor dem Hintergrund seiner Zeit und versuchen seine Botschaft und Predigt nachzuzeichnen. Die Werke von Bartels, Beck/Miller und Läpple schliesslich sind eigentliche Werkbücher für den Bibelunterricht. Das Buch von Bartels findet Verwendung auf der Unterstufe; die beiden anderen Bücher in der Mittel- und Oberstufe. Beck/Miller und Läpple bringen sehr viel sachkundliches Material, Worterklärungen, Einstiegsmöglichkeiten, Arbeitsanleitungen, Literaturangaben und Hinweise auf Hilfsmittel für den Unterricht. Sie möchten dem Unterrichtenden helfen, dass die Botschaft der Bibel in der heutigen Zeit auch wirklich ankommen und verstanden werden kann. Schwierigkeiten, die sich aus der Konfrontation von Bibel und heutiger Wissenschaft ergeben, werden besprochen; Ergebnisse der exegetischen und theologischen Forschung werden berücksichtigt.

Biblische Erzählbücher

Bolliger Max, David. Ein Hirtenjunge wird König. Ravensburg, Maier, 1965, 120 S. Ravensburger Taschenbücher, 46. 3.—
Bolliger Max, Joseph. Die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern. Ravensburg, Maier, 1967, 143 S., Ravensburger TB, 94. Fr. 3.15
Bolliger Max, Daniel und sein Volk in Gefangenschaft. Ravensburg, Maier, 1968, 119 S., Ravensburger ZB, 130. Fr. 3.15
Steinwede Dietrich, Zu erzählen deine Herrlichkeit. Biblische Geschichten für Schule, Haus und Kindergottesdienst. Göttingen und München, Vandenhoeck u. Pfeiffer, 1965 und 1968, 157 S. (ek) 9.90
Timmermans Alphons, In jener Zeit. Freiburg i. Br., Herder, 1968, 224 S. (k) 12.40
Vries Anne de, Die Kinderbibel. Konstanz, Bahn, 256 S. (e) Fr. 11.25 – (Katholische Ausgabe: Die Bibel unserer Kinder. Stuttgart, Kath. Bibelwerk)
Vries Anne de, Grosses Erzählbuch der biblischen Geschichten. Konstanz, Bahn, 1963, 360 und 344 S. (e) Fr. 34.20. (Dieses Werk ist auch in zwei Einzelbänden zu je Fr. 20.90 erhältlich; zudem gibt es auch eine katholische Ausgabe.)
Wipf Gerhard, Die Heilsgeschichte. Bd. 1: Geschichten aus dem Alten Testament: Urgeschichte bis Josuas Tod, 1951, 286 S. Bd. 2: Geschichten aus dem Alten Testament: Richter, Könige, Propheten. 1952, 290 S. Bd. 3: Geschichten aus dem Neuen Testament: Leben Jesu. 1950, 262 S. Bd. 4: Geschichten aus dem Neuen Testament: Leiden Jesu und Apostelgeschichte. 1954, 286 S. Basel, Majer (e)

Die Bücher von Steinwede, Wipf und das grosse Erzählbuch von de Fries dient der Vorbereitung des Lehrers. Steinwede versucht mit seinen Erzählungen möglichst nahe am Bibeltext zu bleiben; er bedient sich des Prinzips der «sprachlichen Entfaltung», indem er einzelne Worte und Begriffe sprachlich variiert und umkreist. Wir schätzen dieses Büchlein sehr, weil es gute Beispiele für die Unterstufe bringt und weil die grundsätzlichen

Erwägungen des Verfassers wirklich weiterhelfen. Man kann es nicht genug empfehlen. Wipf bietet Erzählungsentwürfe für die Mittelstufe; sie bieten gute Anregungen für die eigene Arbeit. Gelegentlich wird die Anschaulichkeit etwas übertrieben. Das Erzählbuch von de Vries ist flüssig geschrieben; das biblische Geschehen wird phantasievoll dargestellt; gelegentlich etwas zu stark psychologisierend! Von Timmermans und de Vries stammen zwei Bibeln, die für die Kinder gedacht sind. Sie können – in Ermangelung einer geeigneten Schulbibel – für den Unterricht beigezogen werden. Die Taschenbücher von Max Bolliger haben sich als Klassenlektüre etwa vom 3. Schuljahr an sehr bewährt. Wir möchten den Lehrer hier auf diese Möglichkeit aufmerksam machen.

Zeichnung und Bild im Religionsunterricht

Corbach Liselotte: Vom Sehen zum Hören. Kunstwerke im Religionsunterricht. Göttingen, Vandenhoeck, 1965, 206 S. (e) Fr. 20.50

Frör Kurt (Hrsg.): Zeichnung und Bild im kirchlichen Unterricht. Ein Arbeitsbuch. München, Kaiser, 4. Aufl. 1966, 299 S. Fr. 30.50

Das Sammelwerk von Frör gibt Hinweise und Anleitung für die vielfältigen Möglichkeiten der stillen Beschäftigung und zur Verwendung mannigfaltiger Hilfsmittel. Das Buch von Corbach macht uns Mut, mit den Schülern im Religionsunterricht Werke der bildenden Kunst zu betrachten; auch Kunstwerke können den Schülern die biblische Botschaft näherbringen. Corbach zeigt verschiedene Wege und Möglichkeiten und belegt sie mit Beispielen aus der Unterrichtspraxis.

Methodik des Religionsunterrichtes

Gieri Derungs, Chur

Dieses Thema soll an Lehrer und an Katecheten gerichtet sein, speziell an Lehrer der Primarschule, die Religionsunterricht übernehmen werden. Streng wissenschaftlich müsste bei der Durchführung dieses Themas zuerst nach der allgemeinen Methodik, dann nach der Methodik des Religionsunterrichtes und wiederum beim Religionsunterricht nach der speziellen Methodik des Bibel- und des thematischen Unterrichtes gefragt werden.

An dieser Stelle soll mit «Methodik des Religionsunterrichtes» die Didaktik und Methodik des Religionsunterrichtes an der Primarschule gemeint sein. Weil diese Worte eher an Lehrer geschrieben werden sollen, möchte der Schreibende nicht so sehr auf die spezielle Methodik eingehen, sondern eher auf didaktische Vorüberlegungen aufmerksam machen. Auch möchte ich infolge des mir zur Verfügung gestellten Schreibumfanges den thematischen und Bibelunterricht nicht einzeln behandeln. Sicher darf und muss man sagen, dass jeder Religionsunterricht sachlich, ideenmässig biblisch sein muss, nicht aber unbedingt methodisch.

Erteilt ein Lehrer Religionsunterricht und geht er an die Vorbereitung einer Katechese heran, so ist wohl etwa Folgendes zu beachten:

1. Was sage ich (Inhalt)?
2. Was will ich (Ziel)?
3. Wie sage ich (Methode)?

Zu 1. Was sage ich? Welcher Glaubensinhalt wird erarbeitet?
Welche Glaubensaussage wird ins Leben der Schüler hineingestellt?

Hier gilt im Religionsunterricht das Prinzip des Exemplarischen. Anstelle einer auf «Vollständigkeit» drängenden Stoffhäufung sollen eher nur bedeutsame Lehraussagen durchgenommen werden. So gibt es eher eine Vertiefung. Jeder Glaubensinhalt muss auch biblisch orientiert sein. Und in der Hinsicht haben gerade Lehrer, die Religionsunterricht erteilen werden, die Hauptaufgabe! Die Lehrer dürfen nicht einfach die Bibel oder den Katechismus hernehmen und ohne vorheriges Studium eine Glaubensaussage behandeln. Die heutige Exegese ist jedes Jahr um einen Schritt weiter. Und dies geht auch – muss sogar – auf die Theologie über, das heisst auf die Interpretation der Glaubensaussagen. In den nächsten Jahren werden und müssen neue Katechismen und Bibeln erscheinen, die den neuen exegetischen und theologischen Gesichtspunkten entsprechen. Aber auch ein guter Katechismus würde nicht genügen. Jeder Katechet muss ein klares dem heutigen exegetischen Ergebnis und der heutigen theologischen Interpretation der Glaubensinhalte angepasstes Denken haben. Wer das nicht hat, der wird trotz der besten Methode und trotzdem er ein Mensch ist, der junge Menschen begeistern kann, nicht gut unterrichten, sicher nicht sachgemäss. Hier, nicht in der Methode, liegt die wichtigste Aufgabe der Lehrer, die Religionsunterricht erteilen.

Zu 2. Was will ich erreichen? Auf was hin will ich den Inhalt interpretieren?
Bei den biblischen Geschichten müssten die Lehrer darauf achten, dass diese Geschichten die lebendige Begegnung mit der Wirklichkeit wollen. Auch müsste jede Geschichte auf die exegetische Sinnmitte der Geschichte hin ausgelegt werden. Eine historisierende oder psychologisierende Ausmalung der Geschichte, die von der Sinnmitte und vom Kern der Geschichte abgleiten würde, ist zu vermeiden.
Das Ziel, das zu erreichen ist, muss immer dem Kern der Glaubensaussage entsprechen.
Das eigentliche Ziel ist der Glaube des Kindes, ist dem Kinde die Frohbotschaft verkünden als eine Hilfe für das Leben, als eine Hilfe, das Leben zu formen. Dazu ist notwendig, dass der Lehrer selber an Gott und Christus glaubt und in diesem Glauben über Glaubensinhalte informiert.

Zu 3. Das Wie: die Methode (methodos: der Hinweg), das Verfahren, um ein Ziel zu erreichen.
Für die Durchführung der Unterrichtslehre gilt das didaktische Dreieck: Lehrer – Schüler – «Sache». Die Katechese ist ein Gespräch zwischen Lehrer und Kind, in dem die «Sache» zu ihrer Wahrheit und das Kind zu seinem Recht kommt.

a) Gehen wir vom Kind aus, d. h. von seinen psychologischen Voraussetzungen und von den Gesetzen des Lehr- und Lern- und Bildungsvorganges, so sind das Arbeits- und Erlebnisprinzip, das Wort- und Antwortprinzip (aber immer als ganzheitlich-personale Verarbeitung und Entscheidung) sich zu merken. Auch ist zu beachten, dass der Lernvorgang im Religiösen immer als Erwerb von Verhaltensweisen zu sehen ist. Es geht um menschliches Verhalten und nicht allein um religiöses Wissen. Dabei spielt die Motivation eine grosse Rolle.

b) Von der Sache her, vom Inhalt her ergeben sich für die Methodik verschiedene Unterrichtsformen:

1. Zeigen – beobachten (besonders für das 1. und 2. Schuljahr und vor allem in der Katechese der Sakramente und des christlichen Lebens und sittlichen Verhaltens).

2. Erklären: es gibt «Dinge», die ich erklären muss. Zu verwenden besonders bei Gleichnissen und Lehrtexten aus der Bibel und dem Katechismus.

3. Die darstellende Methode: besonders bei geschichtlichen und psychischen Realitäten.

4. Entwickeln: wird verwendet zur Erarbeitung von Problemen, Verhaltensweisen und Begriffen. Für Begriffsbildung kommt das Entwickeln eigentlich erst auf der Oberstufe der Primarschule zur vollen Verwendung. Hier gilt das Unterrichtsgespräch und das Lehrgespräch.

5. Darstellend-entwickelnde Methode (4.–6. Schuljahr): für Katechesen über Mysterien des Glaubens und bei der Herausarbeitung der «Lehre» aus einem Heilsereignis.

6. Die Münchener Methode: mit den drei Hauptstufen: Darbietung, Erklärung und «Anwendung» und ihren zwei Nebenstufen: Vorbereitung und Zusammenfassung. Die «Anwendung» darf aber nichts anderes sein als die Vertiefung der Kernaussage des Inhaltes im Leben der Kinder.

7. Arbeitsunterricht (die ganze Stunde oder nur einen Teil der Stunde). Der Inhalt wird vom Schüler selbst erarbeitet.

Selbstverständlich sollte der Schreibende die angegebenen Methoden konkret mit Beispielen ausführen, das würde aber den zur Verfügung gestellten Schreibumfang sprengen.

c. Der Unterricht vom Schüler–Lehrer-Dialog her gesehen: die personale Gestaltung. Für methodisch wendige Lehrer ist es nicht unbedingt notwendig, hier auf alle Fragen hinzuweisen. Das religiöse Gespräch, das in der Regel Induktionsgespräch ist, kann rein sachlich ohne persönliches Engagement geführt werden. Der Predigerton ist sicher zu vermeiden. Die Überzeugung und der Glaube des Katecheten sollte aber immer «durchleuchten». In jedem Fall setzt das Gespräch Wohlwollen voraus, Achtung vor der Person des andern und seiner Meinung, aber auch klare Disziplin.
Eine elegante und erfinderische Methode des Katecheten verschönert den Religionsunterricht, sie macht den Religionsunterricht interessant, aber sie ist immer Dienerin, Dienerin des Inhaltes und des Zieles, – Dienerin des Glaubens.